

gemeinschaft

7

Juli 2009



Bei Gott zur Ruhe
kommen



Altpietistischer
Gemeinschafts-
Verband e.V.

die apis

Auf Gott vertrauen

LERNVERS DES MONATS

Herr, ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte getan hast (1.Mose 32,11a).

LIED DES MONATS

Gott, dein guter Segen (GL 731)

Inhalt

- 2 Persönliches Wort
- 3 Zur geistlichen Grundlegung
Wo Wunder über Wunder zu finden sind
- 6 Unsere Sonntagstexte
- 1. Mose 31, 32, 33, 35
- 13 Aus unserem Verband
- Personelle Veränderungen
- Kinder- und Jugendsonntag
- Reutlingen: 85 Jahre Gemeinschaftszentrum Silberburg
- Jugend- und Familientag in Kochersteinsfeld
- 17 Persönliches
- 18 Schwerpunktthema:
Bei Gott zur Ruhe kommen
- Interview mit Dr. Rolf Sons
- Praktische Übungen für das geistliche Leben
- 22 Vorbilder –Lebensbilder
Johannes Calvin
- 24 Der aktuelle Buchtipp
Reifler: Johannes Calvin
- 24 DVD-Tipp
Fraser: Der Durchbruch
- 25 Schönblick
- Einladung zum Kongress
»20 Jahre friedliche Revolution«
- 26 Vermischtes
- 27 Veranstaltungen

Zum Titelbild:

Zur Pflege geistlichen Lebens sind im oft ruhelosen Tagesablauf Zeiten der Stille vor Gott notwendig. Hier: Bei einer Andacht in der Kapelle auf dem Schönblick. Foto: Ulrich Leweke

Liebe Geschwister und Freunde,

Spiritualität ist ein Fremdwort. Klassisch reden wir von »Frömmigkeit«. Und ich gestehe, auch mir persönlich liegt es näher, vom »geistlichen Leben« oder vom »persönlichen Glaubensleben« zu reden als von Spiritualität. Doch der Begriff taucht in den letzten Jahren immer wieder auf. Das Fremdwort wird im Raum der Kirche ein bisschen zum Modewort. Bemerkenswert ist, dass dabei auch besonders nach dem Pietismus und seiner Spiritualität gefragt wird. Und in der Tat: Wir Pietisten haben in punkto Spiritualität einiges zu bieten. Es ist eine alte Krankheit des Protestantismus, dass er das Glaubensleben auf den Kopf zu beschränken droht. Glauben wird vorwiegend als Wissen und Denken verstanden. Das ist auch nicht falsch, aber das ist nicht alles. Der Glaube wird so auf das Wissen reduziert. Diese Kopflosigkeit wird dann durch das Handeln zu ergänzen versucht, politische Forderungen werden laut, soziales Engagement wird propagiert. Glauben wird so auch als Handeln verstanden. Das ist auch nicht falsch, aber das ist immer noch nicht alles. Denn Glauben an Jesus Christus ist mehr als Wissen und Handeln. Glauben ist vor allem Beziehungspflege. Genau darum geht es beim Stichwort Spiritualität. Und genau darum geht es dem Pietismus seit über 300 Jahren. Die Beziehung zu Jesus Christus muss persönlich gelebt werden. Dazu gehört es, sein Wort zu lesen, mit ihm zu reden, zu beten und über der Schrift – und nicht nur über mir selbst – zu meditieren. Fragen, Zweifel, Anfechtung haben ihren Platz in dieser »Stillen Zeit« und werden manchmal auf wundersame Weise in Lob und Anbetung verwandelt. Wenn das geschieht, so ist es ein Geschenk. So wirkt Gottes Geist. In der persönlichen Stille, die ich mit meinem Herrn allein verbringe, und in der gemeinsam gestalteten Beziehungspflege. Für beide Formen gilt: Geistliches Leben will immer wieder neu erlernt und gestaltet werden. Wichtig ist mir dabei, dass Spiritualität nicht zu einem Begriff der Belieblichkeit verkommt nach dem Motto: »Wobei du dich gut fühlst, das tu!« Unsere Spiritualität ist vielmehr ganz auf Jesus Christus ausgerichtet. Darauf kommt es an: dass wir ganz auf Jesus Christus und sein Wort ausgerichtet leben. Dazu will dieses Heft einige Anregungen geben. Ich wünsche Ihnen eine gesegnete Lektüre.

Seien Sie herzlich begrüßt
Ihr

Steffen Kern



Wo Wunder über Wunder zu finden sind

Evangelische Spiritualität zwischen Konzentration und Grenzüberschreitung

Der Siegeszug des Begriffs »Spiritualität« im Raum der evangelischen Kirchen begann 1975 mit der 5. Vollversammlung des Ökumenischen Rates in Nairobi. Im Schlusskommuniqué hieß es: »Wir sehnen uns nach einer neuen Spiritualität, die unser Planen, Denken und Handeln durchdringt.« In Deutschland wurde der Begriff

durch die Ende der 1970er-Jahre erschienene EKD-Studie »Evangelische Spiritualität« kirchlich anerkannt. Seitdem ist »Spiritualität« mehr und mehr zu einem Containerbegriff geworden. Wer ihn verwendet, muss deshalb sagen, was er damit meint. Ich verstehe unter Spiritualität den äußere Gestalt gewinnenden gelebten Glauben, wobei der Begriff drei Aspekte, nämlich rechtfertigenden Glauben, Frömmigkeitsübung und Lebensgestaltung miteinander verbindet. Evangelische Spiritualität wird durch den Rechtfertigungsglauben sowohl motiviert als auch begrenzt: Einerseits befreit die Erfahrung der Rechtfertigung allein aus Gnaden dazu, den Glauben in immer neuen Formen einzuüben und in der alltäglichen Lebensgestaltung zu bewähren, andererseits bewahrt sie davor, das eigene spirituelle und ethische Streben zu überschätzen.

Wo wir herkommen: Die doppelte Bewegung reformatorischer Spiritualität

Reformatorische Spiritualität zeichnet sich durch eine doppelte, gegenläufige Bewegung aus. Einmal verläuft diese Bewegung in Richtung auf *Konzentration*, zum anderen in Richtung auf *Grenzüberschreitung*.

Die *Konzentrationsbewegung* reformatorischer Spiritualität zeigt sich als Erstes daran, dass sie auf Jesus Christus ausgerichtet ist. **Christus allein** (solus Christus) ist der Mittler zwischen Gott und den Menschen. Zeit ihres Lebens geht es den Reformatoren in ihrer Spiritualität zunächst und vor allem um die persönliche Gegenwart des auferstandenen Jesus von Nazareth. In ihm ist Gott dem Menschen nahe gekommen. Das wird gerade an Luthers Spi-



1975 begann der Siegeszug des Begriffs »Spiritualität« im Raum der evangelischen Kirchen bei der 5. Vollversammlung des ÖRK in Nairobi/Kenia.

ritualität deutlich: Das Grunddatum seines Glaubens ist die Geburt des Sohnes Gottes als Kind in der Krippe von Bethlehem. Martin Luther ist der erste neuzeitliche »Weihnachts-Christ«. Er lebt von der gnädigen Zuwendung Gottes zur Welt und hat die Gnade Gottes im Rücken. Die Freude über die in Jesus Christus erschienene Liebe Gottes wirft einen Glanz der Dankbarkeit über die Spiritualität, alles Ängstliche verschwindet.

Reformatorische Frömmigkeit ist zweitens **Bibelfrömmigkeit**. Luther gewinnt durch das Studium der Schrift sein neues Verständnis des Evangeliums. Daraus schließt er, dass die Bibel allein (sola scriptura) genügt – unter Verzicht auf die kirchliche Tradition –, um zu wissen, was Gott dem Menschen geben will und was er von ihm fordert. Jeder Mensch kann selbstständig aus der Bibel den Willen Gottes erfahren. Damit diese umstürzende Erkenntnis nicht bloße Theorie bleibt, übersetzt Luther die Bibel in die deutsche Sprache.

Reformatorische Spiritualität ist drittens von der Konzentration auf die **Rechtfertigung allein aus Gnaden** (sola gratia) geprägt. Die Reformation entzündet sich an Luthers Frage: »Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?« Als Mönch im Kloster vermag er in Gott zunächst nur einen tyrannischen Herrn zu sehen, der auch im Evangelium dem Menschen ein Gesetz auferlegt, das er nicht zu erfüllen vermag. Durch das Studium der Bibel erkennt Luther, dass Gottes Gerechtigkeit nicht als dessen – unerfüllbare – Forderung an den Menschen zu verstehen, sondern Gottes aus freier Gnade gewährtes Geschenk ist.

Viertens ist reformatorische Spiritualität durch eine Konzentration auf den **individuellen Glauben** bestimmt. Allein im Glauben (sola fide) an die durch Jesus Christus vollbrachte Versöhnung, nicht etwa unter Mithilfe von guten Werken erlangt der Mensch das Heil.

Die *grenzüberschreitende Bewegung* reformatorischer Spiritualität zeigt sich an ihrer Entdeckung

von Ortsgemeinde, Familie, Beruf und Gesellschaft als deren primäre Verwirklichungsfelder. Das Zentrum der Frömmigkeit verlagerte sich durch die Reformation vom abgegrenzten Bereich des Klosters in die Welt. Einen wichtigen Brennpunkt stellte dabei die Familie dar. Martin Luther schuf die Hauskirche. Das Haus wurde zum primären Einübungsfeld des allgemeinen Priestertums. Für Hausvater und Hausfrau, nicht für Pfarrer und Konfirmandenunterricht verfasste Luther den Kleinen Katechismus.

Einen weiteren Brennpunkt bildete der weltliche Beruf, der zum Bewährungsfeld des Glaubens wurde. Nicht mehr Mönche und Nonnen hatten fortan einen »Beruf«, d. h. eine Berufung. Vielmehr konnte jeder Christ in seinem weltlichen »Beruf« zur Ehre Gottes und zum Wohl der Mitmenschen wirken. Auf diesem Wege wurden in der Folgezeit ungeahnte schöpferische Kräfte im Menschen freigesetzt, die an der Entstehung des modernen Europa maßgeblichen Anteil hatten.

Gegenüber der mittelalterlichen Frömmigkeit stellt die reformatorische Spiritualität in mehrfacher Hinsicht einen qualitativen Fortschritt dar. Sie führte zur Befreiung aus der Vereinnahmung durch religiöse Eliten. Reformatorische Spiritualität ist eine Spiritualität für *jedermann*. Die Freiheitsgeschichte des modernen Europa ist ohne diesen Vorgang nicht denkbar. Dazu kommt die *Alltagsverträglichkeit* reformatorischer Spiritualität, indem die Grenzen zwischen Sonntag und Alltag, zwischen heilig und profan relativiert werden.

Auf dem Weg zu einer Erneuerung evangelischer Spiritualität

Heute steckt die evangelische Spiritualität in einer Krise – nicht zuletzt weil Ortsgemeinde, Familie und Beruf viel von ihrer reformatorischen Prägung verloren haben. Ortsgemeinde und Familie allein schaffen es nicht mehr, das Evangelium an die nächste Generation weiterzugeben. Der Beruf wird immer weniger als Aufgabe von Gott, denn als bloße Möglichkeit zum Geldverdienen verstanden.

Auf dem Weg zu einer Erneuerung evangelischer Spiritualität scheinen mir mindestens drei Punkte bedenkenswert.

■ Es geht darum, die protestantische Phobie vor spirituellen Formen zu überwinden.

Bis vor wenigen Jahren konnte der Eindruck aufkommen, als sei das Fehlen von spirituellen Formen geradezu ein Markenzeichen des Protestantismus. Die Angst vor der toten Form hatte zur

Ablehnung jeglicher festen Form – z. B. von vorformulierten Gebeten und traditionellen Segensformeln – im Rahmen des gelebten Glaubens geführt. Dem stehen biblische Beobachtungen, die Selbstverständlichkeit spiritueller Formen bei den Reformatoren und neuere humanwissenschaftliche Einsichten entgegen. Gerade in unserer Risikogesellschaft bedarf es zur Bewahrung und Weitergabe des Glaubens der Hilfe durch Symbole und Riten. Mit dem Erlanger Praktischen Theologen Manfred Seitz gesprochen: »Einen Glauben, der nicht gestaltet ist und bloß als gedacht und in Gedanken existiert, verweht der Wind.«

■ Es ist nötig, die Erfahrung für die Spiritualität wiederzugewinnen.

Lange wurden Glaube und Erfahrung in der Theologie als Gegensatz verstanden. Evangelische Spiritualität ist jedoch von ihrem Ursprung her erfahrungsorientierte Frömmigkeit. Luther geht zwar davon aus, dass der Mensch durch den Glauben keine neue sittliche Qualität verliehen bekommt. Das Gute, das im Leben eines Christen wirklich wird, entspringt nicht aus der eigenen Qualität des Menschen. Trotzdem hält der Reformator fest, dass der Rechtfertigungsglaube dem Menschen zur gelebten Erfahrung werden muss. Für eine solche Interpretation Luthers existieren eine Reihe von Belegen: »Da muss nun angehen die Erfahrung, dass ein Christ könne sagen: Bisher hab ich gehört und geglaubt, dass Christus mein Heiland sei, so meine Sünde und Tod überwunden habe. Nun *erfahre* ich es auch, dass es so ist. Denn ich bin jetzt und oft in Todes Angst und des Teufels Stricken gewesen, aber er hat mir herausgeholfen und offenbart sich mir also, dass ich nun sehe und weiß, dass er mich lieb hat, und dass es wahr ist, wie ich glaube.« Dabei ist die *tentatio*, die Anfechtung, bevorzugter Ort von Erfahrungen mit Gott: »Zum Dritten ist da *tentatio*, Anfechtung, die ist der Prüfstein, die lehrt dich nicht allein wissen und verstehen, sondern auch *erfahren*, wie recht, wie wahrhaftig, wie süße, wie lieblich, wie mächtig Gottes Wort sei, Weisheit über alle Weisheit.«

Die Sehnsucht vieler Menschen heute nach spirituellen Erfahrungen sollte in Zukunft durch die verstärkte Einbindung von Erfahrungsebenen in den Gottesdienst berücksichtigt werden. Der Gottesdienst darf nicht länger allein Verstand und Willen ansprechen, sondern muss genauso die emotionalen und körperlichen Dimensionen des Menschseins einbeziehen. In der Informationsgesellschaft



Das Leben aus der Stille bewahrt vor Kurzatmigkeit und verhindert, dass christliches Handeln zum Aktionismus verkommt. Martin Luther empfahl den Weg der Stille als einen Weg zu Gott.

scheint sich das Interesse des Menschen vor allem auf das Erleben der eigenen Körperlichkeit zu konzentrieren. Ob Menschen zum christlichen Glauben Zugang finden, entscheidet sich auch daran, ob ihre Leiblichkeit darin vorkommt. Eine Möglichkeit dazu stellt das Angebot von Segnung und Krankensalbung im Gottesdienst dar. Darin wird sowohl die Zuwendung Gottes zum Menschen als auch die therapeutische Ausrichtung des Glaubens sinnfällig erfahrbar.

■ **Der kontemplative Aspekt der Spiritualität darf nicht länger vernachlässigt werden.**

Über der Betonung des Gottesdienstes im Alltag der Welt steht protestantische Spiritualität immer noch in Gefahr, die kontemplative Seite zu vergessen. Eine Konsequenz des fehlenden Eigenrechts von Stille und Sammlung vor Gott war die im Protestantismus lange Zeit vorherrschende Ansicht, dass diakonische und sozialetische Aufgaben im Zentrum seiner Aktivitäten stehen müssten, demgegenüber die Pflege des geistlichen Lebens zurückzutreten hätte. Sichtbar wird diese Akzentverschiebung daran, dass gerade die evangelische Kirche einen wesentlichen Teil ihrer Legitimation nach innen und außen bis heute aus ihrer diakonischen und sozialetischen Arbeit bezieht. Über der Ausrichtung auf die Früchte des Glaubens ist vielerorts deren spiritueller Wurzelboden verkümmert. Demgegenüber sollte festgehalten werden,

dass in der evangelischen Spiritualität zwei Pole: Kontemplation und Aktion, Gottesliebe und Nächstenliebe, Ewigkeitshorizont und Hinwendung zur Welt untrennbar zusammengehören. Das Leben aus der Stille bewahrt vor Kurzatmigkeit und verhindert, dass christliches Handeln zum Aktionismus verkommt. Die gegenwärtige Situation des Protestantismus verlangt allerdings eine verstärkte Akzentuierung des kontemplativen Aspekts. In einer bis zu den aktiven Gemeindegliedern säkularisierten Kirche, die das Engagement für den Nächsten und die Gesellschaft in das Zentrum ihres Lebens gestellt hat, ist die Stärkung des kontemplativen Moments der Spiritualität dringend geboten.

Ausdrücklich empfahl Martin Luther den Weg der Stille als einen Weg zu Gott: »Gleichwie die Sonne in einem stillen Wasser gut zu sehen ist und es kräftig erwärmt, kann sie in einem bewegten, rauschenden Wasser nicht deutlich gesehen werden. Darum, willst du auch erleuchtet und warm werden durch das Evangelium, so gehe hin, wo du still sein und das Bild dir tief ins Herz fassen kannst, da wirst du finden Wunder über Wunder.«

Professor Dr. Peter Zimmerling, Leipzig

Literaturhinweis:

Peter Zimmerling, Evangelische Spiritualität. Wurzeln und Zugänge, Göttingen 2003.

Sonntag, 5. Juli 2009

1. Mose 31 Der Traum vom Frieden

Wer träumt ihn nicht, den Traum vom Frieden auf dieser Welt, den Traum, dass Brüder bzw. Geschwister »einträchtig beieinander wohnen«. Die sichtbare Wirklichkeit jedoch lässt uns vom Traum erwachen. Und die Realität zeigt: Kriege zwischen Völkern, Religionen, Machthabern, Gemeinden, Familien, Ehen ...

Grund dafür ist unser »Mensch-Sein«, immer »das Seine suchen«, unsere egoistische Grundhaltung. Diese wird in der Jakobsgeschichte so deutlich: Jakob, der Betrüger, wird konfrontiert mit seiner eigenen Biographie. Der listige Jakob ist auf das noch listigere Schlitzohr Laban gestoßen. Jakob spürt nun noch einmal am eigenen Leib, was es heißt, betrogen zu werden. Aber Jakob darf erfahren: Gott hält sein Versprechen (Kap. 28,13–15): Er ist bei mir – er hält seine segnenden Hände über mir.

Gott hält sein Versprechen: Er segnet Jakob!

V. 1f.: Es geht mal wieder ums Erbe (vgl. Kap. 25,29–34). Nachdem Jakob sichtlich zu Wohlstand kommt, erwacht der Neid. Die Brüder seiner Frauen machen ihn schlecht vor seinem Schwiegervater, und auch das Angesicht Labans ist ihm nicht mehr so freundlich gesinnt wie ehemals, als sich allein Labans Besitz durch Jakobs Tun vermehrte.

V. 3: Gott gibt im Traum den Startschuss zum Aufbruch! Gott verspricht sein Mitgehen! Und Jakob? Er hat bis hierher treu gewartet. Er hat diesen Schritt Gott überlassen und das mühsame Hirtenleben gehorsam ausgehalten.

V. 4ff.: Jakob benachrichtigt seine Frauen! Er berichtet von dem Auftrag Gottes, nun das Land zu verlassen! Er legt aber auch die Machenschaften seines Schwiegervaters offen. Offenbar war nicht nur die Hochzeitsaktion von Trug geprägt, sondern auch die Vereinbarung mit dem Lohn, vgl. V. 8! Immer aber konnte Jakob spüren, dass wider alle menschlichen Machenschaften Gott bei ihm war und ihn mit seinem Segen beschenkte.

V. 14ff.: Interessant ist die Reaktion der beiden Töchter Labans. Auch sie fühlen sich von ihrem

Vater hintergangen und betrogen. Sie sind sofort (!) bereit, ihr Vaterhaus zu verlassen. Sie erwarteten von ihm kein Erbe mehr. Sogar das Brautgeld nutzte ihr Vater nur für sich.

Gott hält sein Versprechen: Er schützt Jakob!

V. 17ff.: Jakob flieht mit all seinem Hab und Gut. Zwar hatte Gott gesagt, er solle Laban verlassen, von der Täuschung war aber nicht die Rede! Hier sehen wir wieder Jakob, den Listigen. Und Rahel stiehlt den väterlichen Hausgötzen, um sich wohl so bei ihrem Vater für den Brautbetrug zu rächen.

»Als Teraphim bezeichnet man ein Bild oder eine leicht transportable Figur eines Familiengottes semitischer Nomaden. Teraphim wurden in besonderen Nischen oder an verborgenen Orten aufgestellt und dienten zur Weissagung. Man maß ihnen eine prophetische Kraft zu. Zugleich waren sie Schutzgötter, die Haushalt und Gewerbe bewachten« (wikipedia.de).

»Dass Rahel die Hausgötzen ihres Vaters Laban stahl, wird im Licht der Tontafeln von Nuzi bei Kirgug (15. Jh. v. Chr.) besser verständlich. Der Besitzer der Hausgötzen sicherte danach die führende Stellung in der Familie und den Erbsanspruch. Das galt auch für den Schwiegersohn, bedeutete in diesem Fall aber einen schweren Verstoß Rahels gegen das Recht der Söhne Labans« (Lexikon zur Bibel).

V. 22f.: Laban jagte Jakob nach – der war schnell! Jakob hatte Herden dabei, Jungtiere und kam nur langsam voran! Nach sieben Tagereisen hat Laban Jakob eingeholt (und gefunden).

V. 24: Gott greift wieder ein! Gott erscheint dem Laban im Traum und warnt ihn, mit Jakob anders zu reden als freundlich! Hier ist er, der Traum vom Frieden! Was für ein Gott! Welcher Schutz! Ob Gott nicht auch genau so für uns eintritt, obwohl wir es wie Jakob überhaupt nicht verdienen würden? Ja, so ist Gott!

V. 25ff.: Beim Zusammentreffen auf dem Gebirge Gilead spricht Laban das Unrecht Jakobs an. Aber Gottes Worte halten ihn zurück, Jakob zu bestrafen. Gerade noch führt er Gott im Munde, schon spricht er von seinem Hausgott. Offensichtlich war das für Laban kein Problem. Vermutlich war es ein Viel-Götter-Glaube. Jakob ist sich dieses Mal keiner Schuld bewusst und kann deshalb großtönig sagen: Bei wem du das Ding – deinen (!) Gott – findest, der sei des Todes! Laban und die Seinen

durchsuchen jetzt alles. Sie greifen in die heilige Privatsphäre Jakobs ein. Die listige Rahel setzt sich einfach auf den Götzen und behauptet, dass sie aufgrund ihrer Periode nicht aufstehen könne. Was für eine Götzenverehrung muss das sein, wenn man auf ihn sitzt und ihn dadurch verunreinigt? Eine besondere Hochachtung gegenüber dem Götzen spricht daraus jedenfalls nicht!

Nun gewinnt Jakob die Oberhand und listet die Vergehen Labans auf!

Zu V. 39: Wenn ein Hirte dem Besitzer Reste eines von wilden Tieren zerrissenen Herdentiers bringen konnte, dann musste er für den Schaden nicht aufkommen – anders Jakob, selbst solche Tiere wurden ihm in Rechnung gestellt! Und ohne zu ahnen, dass es sich um seine geliebte Rahel handelt, spricht er einen Fluch aus, mit keiner unmittelbaren Folge. Dennoch ist es Rahel, die viel zu früh bei der Geburt von Benjamin stirbt (Kap. 35,16ff.).

Gott hält sein Versprechen: Er befreit Jakob!

V. 44ff.: Beide machen ein steinernes Bundeszeichen, einen so genannten Nicht-Angriffs-Pakt! Jakob stellt wieder einen einzelnen Stein auf. Laban



macht einen Steinhäufen aus vielen einzelnen Steinen. Der Stein ist hier Symbol für Beständigkeit und Dauer, der Bund hat Bestand!

Gute Behandlung der Töchter Labans

Jakob soll nicht noch mehr Frauen nehmen – Erbe und Schutz der Laban-Töchter geriete sonst in Gefahr.

Nicht-Angriffs-Pakt.

Letztendlich muss Gott über der Abmachung

wachen! Der Gott als der Schrecken Isaaks. Hier ist nicht die Rede vom lieben Gott. Gott ist zwar der Segnende. Er ist aber zugleich der zu fürchtende Gott, ein Gott, der über die Einhaltung des Rechts und der Bünde wacht! Es geht darum, sich diesem Gott zu beugen, diesen Gott ernst zu nehmen!

Kap. 32,1: Jakob und Laban trennen sich friedlich! Was zwischen ihnen war, ist bereinigt! Nicht weil sie es hinbekommen hätten, sondern weil Gott selbst diesen Frieden schenkt! Er stellt Jakob auf freien Raum, er sorgt für ein klares Friedenszeichen – und das alles trotz der List, Schuld und des tiefen Versagens von Jakob. Dieses Steinhäufensbündnis weist uns auf das noch größere Friedensbündnis durch Kreuz und Auferstehung hin: Jesus spricht sein »Friede sei mit euch« (Joh 20) mitten in die trostloseste Situation seiner Jünger und schenkt damit ihnen und uns einen weitaus tieferen, weil ewigen Frieden!

Fragen zum Gespräch:

- Immer wenn Unehrllichkeit ins Spiel kommt, kommt es fast zur Katastrophe. Das Leben wäre für alle Beteiligten leichter, wenn sie ehrlich miteinander umgehen würden. Wo verrehen wir die Wahrheit oder verschweigen etwas?
- Vom Steinhäufensbündnis zum Holzkreuzbündnis: Wie reagieren wir auf das Angebot von Jesus?
- Der Traum vom Frieden: Wohin und zu wem lassen wir uns als Friedensboten von Jesus senden?

*Stefan Kuhn, Stuttgart
Landesbeauftragter für Jugendarbeit*

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:



Eine Veranschaulichung zum Thema Betrug findet sich im Internet unter www.agv-apis.de/impulse.

Zu V. 5ff. und 38ff.: Wir legen einige gebackene Lämmer auf den Tisch. Sie symbolisieren die Vermehrung von Jakobs Herde. Jakob blickt zurück – in V. 38ff. mit Groll, in V. 5ff. dennoch dankbar, weil er Gottes gute Hand erkennt. → Wie schauen wir auf unser Leben zurück? Wo entdecken wir Gottes gute Hand? Anschließend machen wir es anders als Laban in V. 39b: Wir verzehren gemeinsam die Lämmer und singen Gott ein Danklied.

Lieder: 731, 473, 480

Sonntag, 12. Juli 2009

1. Mose 32 Wie sicher ist der Segen?

Auf einer Tour durchs Mittelmeer begegnete ein Pfarrer einem seiner ehemaligen Konfirmanden. Dieser war inzwischen ein reicher Hotelbesitzer in Ägypten. Beide tauschten Erinnerungen aus, auch auf den lange zurückliegenden Konfirmationsgottesdienst des Mannes kam man zu sprechen. »Und jetzt segnen Sie mich richtig«, entfuhr es dem Mann schließlich. Offensichtlich war er mit seinem damaligen Konfirmationsvers nicht ganz einverstanden. »Sie sehen doch, dass ich richtig gesegnet bin. Also segnen Sie mich noch einmal richtig.« – »Also gut. Der Herr segne dich noch und nöcher.« Wenige Wochen später verstarb der Hotelbesitzer an einem Herzinfarkt. War er denn nun mehr gesegnet als vorher?

Jakob gehörte auch zu den ganz offensichtlich Gesegneten (V. 11). Nach abenteuerlicher Flucht aus ärmlichen Verhältnissen und unter nicht ganz glücklichen Umständen (27,41) hatte Gott selbst ihm seinen Segen zugesagt (28,13–15). Seitdem hatte sein unsicheres Leben eine insgesamt glückliche Wendung genommen. Zwei Frauen, Erben, jede Menge Dienerschaft, Groß- und Kleinvieh durfte er sein eigen nennen. Und wo der Segen nicht so ganz von selbst fließen wollte, da hatte er nach allen Regeln der Kunst nachgeholfen (30,37ff.). Nun jedoch gab es nicht mehr viel zu »drehen«: Die Situation unmittelbar vor der Begegnung mit seinem Bruder Esau war zugespitzt und erschien so völlig aussichtslos, dass es nur zwei Optionen gab: Segen oder Nichtsegens, Gottes echte Stellungnahme für Jakob oder endgültigen Untergang. Wie sicher ist einem ein Segen, der vor langer Zeit versprochen wurde, wirklich? – Das wurde hier zur alles entscheidenden Frage.

Rückbesinnung auf die Vergangenheit

Laban, Jakobs Schwiegervater, hatte befriedet das Lager Jakobs verlassen und machte sich auf den Rückweg in seine Heimat. Jakob aber war weitergezogen nach Süden, als er Gottes Engel erblickte. »Hier ist Gottes Heerlager«, rief er aus und nannte den Ort Mahanajim, »die Heerlager«, was sowohl auf die beiden Lager Jakobs als auch auf die Gleichzeitigkeit des Engelslagers mit dem Lager Jakobs deutbar ist. In beiden Fällen ein »Doppella-

ger«, wie damals am einsamen Nachtlager in Bethel, als Jakob die Entdeckung machte, dass der Ort seines Nachtlagers auch Gottes Lager ist (28,16ff.), als Gott auf einer Himmelsleiter stehend Jakob Trost, Segen und Zukunft zusprach. Wie ein Blitz müssen diese Erinnerungen über Jakob hergefallen sein angesichts der Engel. Nachdem die Boten, die Jakob zu Esau gesandt hatte, ihm von 400 Männern berichteten, mit denen Esau sich ihm näherte, »fürchtete sich Jakob, und ihm wurde bange. Und er teilte das Volk« (V. 7) und versank in einen langen, intensiven Hilferuf an seinen Gott. – In der ausführlichen Rückbesinnung auf seine Herkunft und seine Flucht, den erlangten Segen und seine augenblickliche »Alles-oder-Nichts«-Situation fand Jakob neu den, von dem aller Segen ausgeht: den Gott seiner Väter Abraham und Isaak.

Auch für unseren Glauben stellt die Besinnung auf das, was Gott uns im Glauben geschenkt hat, eine nicht zu unterschätzende Kraftquelle dar. – Gefährlich mag es sein, weltlichen Reichtum, Erfolg in Beruf und gelingendes Familienleben, die so genannten »Schöpfungsgaben«, als Erweis besonderen Segens zu deklarieren, da wir hierfür als Christen keine besondere Verheißung haben. Unser Erbteil, der Gegenstand unserer Verheißung, unterscheidet sich von dem Israels wesentlich. Während Israels Segen (auch) in Land, Nachkommen und Reichtum besteht, ist unser verheißenes Erbe geistlich: Unsere Gotteskindschaft durch Jesu Tod am Kreuz macht uns zu Himmelserben, nicht zu weltlichen Erfolgsmenschen (vgl. auch Kol 1, 12ff.).

Ringens um die Zukunft

Dem Rückblick und der Besinnung folgte das Ringens um die Zukunft, so es denn für Jakob eine geben sollte. Man kann sich fragen, wie sich Jakobs Segen trotz Betrugs an seinem Bruder bewähren kann. Obwohl Jakob um gnädige Bewahrung gebeten hat, sieht es nicht nach dieser aus, sondern nach einer Gefahr, die alles zunichte macht und in der alle Klugheit und Umsichtigkeit Jakob und seine Familie letztlich nicht mehr retten können. »Der erfahrene Segen wird fragwürdig und erst als solcher – in der Anfechtung – neu geschenkt« (W. H. Schmidt).

Weder Kirchen, Gemeinden oder Gemeinschaftsverbände haben den Segen Gottes »gepachtet«, noch haben wir das als Person. »Gott hat keine Enkelkinder«, heißt es zu Recht. Auch Gottes Segen kann nie zur Selbstverständlichkeit werden.

Zukunft mit Gott?

Die Erzählung um einen Segen, den man »erringt«, kommt uns heute archaisch, seltsam, altertümlich vor. – Es liegt nahe, dass das nicht nur uns so geht, sondern auch die Verfasser des Alten Testaments haben das so empfunden. – Es geht um ein Ringen, das sich auf mehr als einer Wirklichkeits-ebene abgespielt hat, vielschichtiger war als das, was unsere natürlichen Augen wahrnehmen können. Im Halbdunkel dieser unserer Lebenswirklichkeit gibt es ihn wirklich, den Durchbruch zu einer gesegneten Existenz im Licht der Wirklichkeit Gottes. Für uns geschieht er in der Annahme des Todes Jesu für unsere Sünden und dann im Leben mit ihm. – Ich werde nie vergessen, mit welchem übertraffenen Pathos das »kirchengeschichtliche Urgestein« Pastor Heinrich Kemner die entscheidenden Worte der Geschichte las, mit denen das Halbdunkel und die Ungewissheit aus Jakobs Leben nach dem Ringen am Jabbok endgültig weichen mussten: »Und als er an Pnuel vorüberkam, da ging ihm die Sonne auf ...« (V. 32).

Fragen zum Gespräch:

- Ist das für mich in Ordnung, dass Gott für mich in Jesus keine besondere weltliche Verheißung hat, sondern ausschließlich eine geistliche? An welchen Stellen will ich meine Sicht korrigieren lassen, um meine Erwartungen an Gottes Verheißungen zu orientieren?
- Auch unser Glaube fordert manchmal schmerzhafteste Prozesse des Ringens und Loslassens. Wo in meinem Leben möchte ich ernsthaft um Gottes Weg, Begleitung, Bewahrung oder Veränderung, kurz: um meine Zukunft mit Gott in meinem Leben ringen?
- Wie könnte das im Augenblick für mich aussehen: »da ging ihm die Sonne auf ...«? Würde es sich lohnen, vorher darum zu ringen?

Pfarrer Thomas Wingert, Denkingen

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:



Hier wird deutlich: Schuld verjährt nicht und löst sich auch nicht von selber auf.

- Veranschaulichung: Wir beschriften (Eddingstift) einen **Luftballon** mit Worten, die Jakobs Schuld ausdrücken (Betrug, Linsengericht, Lüge ...). Dann versuchen wir, ihn in einem Eimer unter Wasser zu drücken. Sobald die Hand weg ist, kommt der Ballon wieder hoch ...

- Oder: Eine **Klebstofftube** mitbringen, mit der man zuvor einen **Fleck** auf ein Kleidungsstück gemacht hat. Wie kriegt man den Fleck wieder weg? Nicht mit Rubbeln und nicht mit Wasser und Seife – man braucht ein Lösungsmittel (vorführen)! → Was ist das »Lösungsmittel« für unsere Schuld?
- Zum Nachdenken (zu V. 32): »Die Kirche ist nur dann ein Segen, wenn sie Jesus hinkend nachfolgt« (Adolf Schlatter).

Lieder: 731, 382, 476

Sonntag, 19. Juli 2009

1.Mose 33 Die Versöhnung

Dieses Kapitel ist die Geschichte Jakobs, der aus der Fremde in Mesopotamien in das Land der Väter heimkehrt. Sie hat mit Betrug begonnen und endet in der Begegnung mit dem Gott Israels. Und hier setzt unsere Geschichte ein. Sie zeigt uns, dass auch ein Mensch Gottes nicht im Unfrieden mit seinem Bruder leben kann. Es geht um die Bereinigung und Bewältigung der Vergangenheit.

Auf dem Weg zur Versöhnung (V. 1–3)

Versöhnung ereignet sich in der Begegnung. Der Gott der Väter übernimmt die Initiative und schickt Jakob geradewegs in die ungeklärten Verhältnisse mit seinem Bruder (31,3). Mitsamt seiner Sippe, seinen Herden und seinem Reichtum macht sich Jakob auf die beschwerliche Reise.

Für die Beteiligten ist diese Begegnung unausweichlich. Die Stunde der Wahrheit ist gekommen. »Jakob hob seine Augen auf und sah seinen Bruder Esau kommen mit vierhundert Mann ...« Sie haben sich auf Sichtweite genähert.

Begegnung ist nach vorne offen. Keiner weiß im Voraus den Ausgang. Jakob ist nicht sicher, wie sich sein Bruder ihm gegenüber verhalten wird. Klug und umsichtig ordnet er den Aufmarsch seiner Sippe. Aus Gründen der Sicherheit stellt er seine geliebte Rahel und ihren Sohn Josef an den Schluss des Zuges. Esau, sein Bruder, das ist die Begegnung mit der düsteren, hässlichen Vergangenheit. Das Trennende ist die Schuld, die Sünde, der Betrug, der Hass, die Rache, die Unversöhnlichkeit. Der Bruder ist es, der das entscheidende Wort zu sagen

hat. Diese Ausgangslage macht demütig. Als Zeichen der Ernsthaftigkeit, der Demut und der Ehrerbietung verneigt sich Jakob sieben Mal vor seinem Bruder. In vollem Schuldbewusstsein weiß sich Jakob auf Gedeih und Verderb dem Bruder und seinem Urteil ausgeliefert.

Die Versöhnung (V. 4-7)

Der Begegnung mit dem Bruder geht ein wichtiges Ereignis voraus. Jakob kommt mit seinem Gott ins Reine. Aus dieser Position heraus begegnet er seinem Bruder. »Esau aber lief ihm entgegen und herzte ihn und fiel ihm um den Hals und küsste ihn, und sie weinten« (V. 4).

Jakob begegnet einem veränderten Esau. So hat er ihn nicht in Erinnerung. Er trifft auf einen Bruder, der sich wie ein Freund verhält. Bei der Begegnungsszene fällt kein Wort des Vorwurfs, kein Schimpfwort, kein Wort der Verteidigung, kein Wort des Zorns; es werden keine Bedingungen oder Erwartungen ausgesprochen und keine Fragen gestellt. Hier werden überhaupt keine Worte gemacht. Der Text beschreibt ein wunderbares Ereignis. Die Zeitwörter werden wie auf einer Perlenkette aneinandergereiht: Esau lief entgegen, herzte ihn, fiel ihm um den Hals, küsste ihn. Man spürt dem Text ab: Hier geschieht etwas Unerwartetes, etwas Ungewöhnliches. Versöhnung geschieht, sie ereignet sich. Es ist wie im Gleichnis vom verlorenen

sohn, der ins Vaterhaus zurückkehrt. So ist Versöhnung – Versöhnung, die von Herzen kommt. Was im Herzen ist, muss sich äußern: »Sie weinten vor Freude.« Auch die Freude ist wortlos. Freude ist ein Ausdruck der Vergebung. Das kann man allgemein sagen. Echte, aufrichtige Versöhnung ist mit Freude gepaart.

Zeichen der Versöhnung (V. 8-11)

Erst nach dieser Aussöhnung beginnt ein offener Dialog. Offen deshalb, weil ein Grundgedanke weiterentwickelt wird. (Anmerkung: gute Anregung für brüderliche Gespräche.) Der Grundgedanke heißt: schenken. »Ich habe ein kleines Geschenk für dich!« Diesen oder einen ähnlichen Satz hören wir bei Besuchen. Haben wir uns schon einmal Gedanken gemacht, warum wir einander beschenken? Mit dem Geschenk wollte Jakob die Gunst des Bruders erobern (32,12). Nachdem wir die Versöhnung beschrieben haben, ist dies ein absurder Gedanke. Jakob besteht weiter auf Annahme des Geschenks. Jetzt wollte er Annahme als Bestätigung der Versöhnung verstehen. Im Laufe des Gesprächs wird deutlich, dass Jakob die Augen geöffnet werden. In der persönlichen Zuwendung seines Bruders zu ihm entdeckt er die Zuwendung Gottes zu ihm selbst. Gott ist ihm am Pniel als der gnädige und segnende Gott begegnet. Gott hat mich angenommen, wie mein Bruder mich ange-

Versöhnung geschieht wie im Gleichnis vom verlorenen Sohn, der ins Vaterhaus zurückkehrt: So ist Versöhnung – Versöhnung, die von Herzen kommt.



nommen hat. Jetzt will er dem Bruder zurückgeben, was er ihm geraubt hat: den Segen. In dieser Begegnung wird Jakob sich seiner Schuld bewusst und bekennt sich schuldig – ohne Worte. Mit der Versöhnung des Bruders geht die Vergebung einher. Sein Bruder soll die Segensgabe – er redet nicht mehr von einem Geschenk – als eine Art Rückgabe des geraubten Segens verstehen. Versöhnung bedeutet auch: Ein alter Streit ist ausgeräumt. Es ist Frieden. Und der Bruder nimmt diese Segensgabe als Zeichen des Friedens an.

Versöhnte trennen sich im Frieden (V. 12–16)

»Mein Herr ...« In Ehrerbietung spricht er von seinem älteren Bruder. Zunächst sieht es so aus, als ob Esau an einer gemeinsamen Zukunft gelegen wäre. Jakob allerdings sieht das anders. Sein Argument ist: Ich bin nicht alleine. Ich habe einen großen Familienclan. Wir kommen nicht so schnell vorwärts. Wir kommen langsam nach! Er lehnt auch die Begleitung ab, die ihm sein Bruder anbietet. Wozu das? »Möge ich nur die Gunst in meines Herren Augen finden« (Martin Buber). Deine Zuwendung und Gnade genügt mir. Ich brauche sonst nichts anderes. Jakob wünscht sich, dass dieser Frieden auch für die Zukunft bleibt. Dann trennen sich ihre Wege.

Versöhnte gehen auf den Wegen Gottes (V. 17–20)

Hier schließt sich ein Kreis. Was Jakob in Bethel gelobt hat, wird Wirklichkeit (28,20–21). Es ist eine Heimkehr ins Land der Verheißung. Dieses Land wird künftig dem Volk Israel gehören. Das Grundstück wird das Erbe für die Söhne Josefs werden (Jos 24,32). Heimkehr in das Land ist das eine. Es ist die Heimkehr zum Gott Israels. Er ist nach all den Umwegen sein Herr geworden. Das soll im Lande der Väter ein Zeichen sein. Ihm baut er einen Altar. Mit diesem Altar beginnt eine neue Geschichte: die Geschichte des Volkes Israel im Lande der Väter unter der Führung des einen Gottes.

Fragen zum Gespräch:

- Welche Bedeutung hat für uns Versöhnung?
- Was beinhaltet Versöhnung?
- Warum ist Versöhnung unter Geschwistern oft so schwer?

*Gemeinschaftspfleger i. R. Gotthilf Bürk,
Memmingen*

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:



- Zu V. 8ff.: Geschenke können Versöhnungszeichen sein – vor allem, wenn entsprechende Taten folgen. – Wir bilden zwei Gruppen (z. B. Männer und Frauen) und nennen im Wechsel möglichst schnell, wie solche Versöhnungszeichen heute aussehen könnten (Postkarte, Blumenstrauß, kleine Gefälligkeit ...)

Im Internet unter www.agv-apis.de/impulse findet sich eine Beispielgeschichte über Frederick Ramm.

Lieder: 731, 581, 585

Sonntag, 26. Juli 2009

1. Mose 35 Gottes Wirken in der Krise

Jakob zerrinnt es förmlich zwischen den Händen. Hat er sich noch erhofft, mit dem erkaufte Land endlich den Grundstein der Landverheißung zu legen (Kap. 33), steht er mit seiner Familie nach dem Drama um Dina (Kap. 34) vor dem Aus. Die jetzt beginnende Geschichte ist gekennzeichnet von vier Beerdigungen (V. 4; 8; 20; 29), aber noch mehr durch das daraus entstehende Neue. Es ist unsere und Israels Grunderfahrung, dass Gott durch das Sterben Neues schenkt (siehe auch Joh 12,24). Nachgezeichnet werden kann es durch diese Jakobsgeschichte.

Gottes Reden am Nullpunkt (V. 1–4)

Wir können es uns nicht dramatisch genug vorstellen: Die eigenen Kinder begehen religiös gefärbten Meuchelmord. Was für ein schwarzes Loch muss das in eine Familienidylle reißen! Jakob steht am Nullpunkt. Jetzt redet Gott (V. 1). Er schweigt nicht, wo Schuld geschieht. Gott nimmt damit sich und den Menschen ernst. Was wären wir, wenn Gott in Zeiten von Schuld, Krise, Trauer und Ungerechtigkeit nicht mehr nach uns rufen würde (par. 1. Mose 3,9; 1. Mose 4,9; 2. Sam 12,7; 1. Kön 19,13 – aber auch Röm 1,18ff.)? Und so spricht Gott und erinnert Jakob an seine Lebensgeschichte. War er nicht immer bei ihm? Insbesondere in schweren Zeiten? Am Nullpunkt seiner Jugend war ihm Gott in Bethel (»Gotteshaus«) erschienen. Dorthin soll-

te er wieder gehen. Zurück zum Ausgangspunkt; zurück zum Nullpunkt. Und so steht nun das kleine Jakobsvolk vor einer ausgehobenen Grube und wirft alles in den Dreck, was es an der Gottesbeziehung hindert. Es ist wirtschaftlich nicht zu verantworten, was hier geschah: Reichtümer werden im Boden versenkt. Gleichzeitig aber wird das Gewissen rein und das Herz leicht. Das Gewicht der Buße wiegt höher als alle Reichtümer.

Gottes Zuspruch am Wendepunkt (V. 5–15)

Das Jakobsvolk erlebt, was Buße bewirken kann: Buße bewirkt neue Prioritäten im Leben, lenkt den Lebensweg in eine andere Richtung und bewahrt vor unmittelbar neuen Angriffen (V. 5). Jakob führt das Volk an den Ort seiner Bekehrung (Kap. 28). Hier hatte er das Erlebnis der Himmelsleiter. Kaum aber hatte Jakob den Altar neu errichtet und mit seinem Volk einen Gottesdienst gefeiert, öffnete sich nicht erneut der Himmel, sondern der Rachen der Erde. Sie stehen erneut am Grab (V. 8). Es musste ihnen schwer fallen. Debora – die Amme Rebekkas, eine Zeitzeugin und Erzieherin des Buben Jakob – musste beerdigt werden. Zweifel könnten kommen. Geht nicht doch alles in die Grube?

Aber Jakob bleibt seinem Weg treu und nennt den Ort nun »El-Bethel«. Diese doppelte Aussage (»Gottes Gotteshaus«) spricht Bände. Ein Gotteshaus (Bethel) bleibt nur ein Gotteshaus, indem man es Gott überlässt: El-Bethel. Lebendig bleibt ein Gotteshaus nur durch Gottes Gegenwart und die Hingabe an ihn (später sollte Bethel die Götzenhochburg des Nordreiches werden. Im NT kommt Bethel nicht mehr vor.) Lebendig bleibt man, indem man immer wieder zum Eigentlichen zurückkehrt und sich rückbesinnt. Dieser Haltepunkt wird zum Wendepunkt Jakobs. Hier begegnet Gott dem Jakob neu. Zum zweiten Mal (nach Kap. 32) bekommt Jakob den neuen Namen Israel (»Gott kämpft«). Und erst jetzt wird dieser Name als Synonym für Jakob konsequent angewandt. Die Geschichte Israels wird nun bis heute immer auch die Geschichte Jakobs sein. Schließlich spricht Gott nochmals die Verheißung von Land und Volk zu (V. 11–14). Was für eine Wende!

Gottes Verheißungen sind Fluchtpunkt (V. 16–29)

Die Verheißungen geben Rückenwind. Aufbruch (V. 16) ist angesagt. Und wieder verliert er an

Schwung. Wieder stehen sie am Grab. Das Leid ist unermesslich. Rahel, um die Jakob doppelt lange gedient hatte, überlebte den Geburtsvorgang nicht. Resignation könnte sich ausbreiten. Und doch beharrt Jakob auf der Verheißung Gottes und nennt seinen Sohn gegen den Willen der Sterbenden »Ben-Jamin« (Sohn des Glücks). Und auch die Familienschande durch Ruben (V. 22) sollte den verheißungsorientierten Weg Jakobs nicht aufhalten. Der folgende Stammbaum (V. 22–26) fasst dies nochmals knapp zusammen: Aus Jakobs Geschichte geht das Volk Israel hervor. Zwölf Stämme sind komplett. Und Gott bewirkt es. Er kämpft für uns (Neh 4,14). Er wird es richten. Das erleben die alt gewordenen Brüder Esau und Jakob schließlich mit und bei ihrem Vater Isaak. Dort kommen sie nochmals zusammen und verabschieden ihren Vater auf dem Sterbebett. Versöhnung der Familiengeschichte auf der letzten Wegstrecke. Auch das kann am Grab erlebt werden. Die Erde verschlingt nicht das Leben, sondern im Himmel liegt der Fluchtpunkt des Lebens.

Fragen zum Gespräch:

- Welche Erfahrungen haben wir mit dem Schweigen Gottes?
- Was hilft uns in geistlichen Durststrecken?
- Welche Bedeutung hat hierbei die persönliche Buße?
- Wie praktizieren wir sie?
- Welche Erfahrungen machen wir am Sterbebett in der Familie?

*Matthias Haßmann, Herrenberg
Landesbeauftragter für mittlere Generation
und Musik*

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:



- Zu V. 19+29: **Predigt der Grabsteine:** Verschiedene Grabsteine mit unterschiedlichen Botschaften fotografieren oder aus dem Internet herunterladen. → Für manche Menschen besteht ihr Leben nur aus einem Strich zwischen zwei Jahreszahlen. Was ist die Botschaft unsres Lebens?
- Im Internet findet sich unter www.agv-apis.de/impulse eine Geschichte von Pfarrer Wilhelm Busch zum Thema Tod / vor Gott stehen.

Lieder: 731, 261, 524

Personelle Veränderungen

Aufgrund der finanziellen Situation unseres Verbandes sind wir gezwungen, uns von hauptamtlichen Mitarbeitern zu trennen. Das fällt uns sehr schwer.

Zum 30. Juni 2009 werden *Doris Knerr* (Bezirk Gschwend), *Helmut Schilke* (Bezirke Kirchheim und Nürtingen) und *Oliver-Michael Oehmichen* (Bezirk Stuttgart) ihren Dienst im AGV beenden. Dankbar sind wir, dass sie Stellen in anderen Verbänden bekommen haben.

Nach sechsjährigem Dienst in unserem Verband wird auch Pfarrer *Thomas Wingert* ganz in den Dienst der Landeskirche zurückkehren. Er hatte in den vergangenen Jahren mit einem halben Dienstauftrag den Schwerpunkt Evangelisation in unserem Verband vertreten. Der Auftrag der Evangelisation bleibt uns im Verband freilich erhalten.

Wir danken ihnen allen an dieser Stelle ganz herzlich für ihren Dienst in unserm Verband und wünschen ihnen Gottes reichen Segen in der neuen Aufgabe.

Jochen Baral wird ab 1. Juli zu 100 Prozent im Bezirk Göppingen als Gemeinschaftspfleger tätig sein. *Esther Knauf*, Gemeinschaftsdiakonin im Bezirk Schwäbisch Hall, wird ab 1. Juli zu 50 Prozent den bisherigen Anteil der Landesjugendarbeit von *Jochen Baral* übernehmen.

Wir wünschen beiden in ihrem neuen Dienstfeld Gottes reichen Segen.

In unserer Geschäftsstelle haben wir seit 1. März einen neuen



Neu in der Geschäftsstelle: *Joachim Haußmann*, hier mit seiner Ehefrau *Janne* und Sohn *Simeon*

Mitarbeiter. *Joachim Haußmann* hat schwerpunktmäßig die Administration der landesweiten Gemeinde-Musikschule übernommen und wird außerdem den Internetauftritt unseres Verbandes betreuen. Damit ist unser Team in der Geschäftsstelle wieder komplett. Wir heißen ihn mit seiner Familie herzlich willkommen!

Berufungen

Der Landesbrüdererrat hat seit Januar 2009 folgende Berufungen in verantwortliche Mitarbeit ausgesprochen:

In den **Landesbrüdererrat**:
Andreas Rägler, Neuenbürg
Martin Kuhn, Reutlingen

Als **Bezirksbruder**:
Adolf Dietzsch, Bieringen, Bezirk Öhringen
Mathias Schnürle, Bad Wildbad, Bezirk Calw/Neuenbürg

In **Arbeitskreise**:
Redaktionskreis:
Rainer Holweger, Herrenberg

Als **Gemeinschaftsleiter**:
Andreas Weiblen, Neuhausen (mit *Willy Kehrer*)
Eugen Koch, Wildberg
Dr. Christoph Hohloch, Reutlingen (Mitglied des Leitungsteams)

Verabschiedungen

Herzlich danken wir für die zum Teil langjährigen Dienste:

Als **Bezirksbruder**:
Martin Deuble, Bezirk Nagold

In **Arbeitskreisen**:
Kinderarbeitskreis:
Friedemann Beck, Baidersbronn-Röt
Jugendarbeitskreis:
Katrin Bahler, Berglen
Arbeitskreis Frauen:
Doris Knerr, Hüttenbühl
Arbeitskreis Evangelisation:
Andrea Dreßen, Malmshaus
Arbeitskreis Diakonie: *Oliver-Michael Oehmichen*, Stuttgart

Als **Gemeinschaftsleiter**:
Martin Deuble, Wildberg

Gemeinsam sind wir stark

Zum Kinder- und Jugendsonntag am 5. Juli



Es passiert ganz plötzlich und ungewollt: Ich sitze am Computer und schreibe E-Mails an unsere Mitarbeiter. Die Finger drücken die Tasten nicht in der richtigen Reihenfolge – und aus »Mitarbeiter« werden »Mitarbeiter«.

Als ich dieses vertippte Wort sah, fiel mir auf, dass es dem Wort »Arbeitstier« sehr ähnlich sieht. Sind die Mitarbeiter unserer Gruppen und Kreise »Arbeitstiere«? Ziehen sie den oft schweren Karren der Kinder-, Jungschar- und Jugendarbeit alleine? Manchmal scheint es so. Dabei sind Mitarbeiter im Kinder- und Jugendbereich genauso »Botschafter an Christi Statt« wie die Verkündiger in unseren Gemeinschaftsstunden. Bei Jung und Alt geht es um die Verkündigung des Evangeliums und die Begleitung in der Nachfolge.

Mitarbeiter sind wertvoll! Werten wir sie doch auf, indem wir es ihnen zeigen: Laden wir sie ein, in den Stunden von ihrer Arbeit zu erzählen. Nehmen wir sie ernst, indem wir ihren Namen

auf unsere Gebetsliste setzen. Tun wir ihnen etwas Gutes, indem wir sie einmal zum Essen einladen oder ein Eis vorbeibringen. Schätzen wir ihre Arbeit, indem wir uns bei ihnen bedanken. Der 5. Juli – der Kinder- und Jugendsonntag des Verbandes – ist eine gute Möglichkeit, diese Vorschläge in die Tat umzusetzen!

Ab September 2009 geht auch das Api-Jugend-Abo in die nächste Runde. Das ist unser Schulungs- und Begleitkonzept für junge Mitarbeiter ab 16 Jahren. Hier werden die Höhepunkte der Api-Jugendarbeit (Landesjugendtreffen, Api-Minibibelschule ...) mit wertvollen Schultagen für Kinder-, Jungschar- und Jugendmitarbeiter verknüpft. Gleichzeitig erhält jeder Teilnehmer die Möglichkeit, während dieses Jahres von einem der Landesmitarbeiter begleitet zu werden, um als Persönlichkeit und Mitarbeiter voranzukommen. Anmeldeschluss ist der 21. September (bei Esther Knauf)!

Vom 10. bis 12. Juli findet das große Api-Landesjugendtreffen

auf dem Schönblick statt. Alle hauptamtlichen Mitarbeiter haben dazu einen Gebetsbrief erhalten. Wir ermutigen, gerade an diesem Sonntag eine besondere Zeit für diese Gebetsanliegen einzuplanen.

Das Opfer dieses Tages und in der darauf folgenden Woche wird auf das Konto der Kinder- und Jugendarbeit verbucht. Es ermöglicht die gute Begleitung und Schulung unserer ehrenamtlichen Mitarbeiter.

Das nächst größere Projekt für die Begleitung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Kinder- und Jungscharbereich wird die Teilnahme am Gnadauer »Denk mal«-Kongress im Oktober in Marburg sein. Als Verband wollen wir die Busfahrt für unsere Mitarbeiter finanzieren – vielen Dank für Ihre Spende am Kinder- und Jugendsonntag.

*Birgit Schneider, Eislingen
Landesbeauftragte für
Kinder- und Jungschararbeit
Stefan Kuhn, Stuttgart
Landesbeauftragter
für Jugendarbeit*

Reutlinger Apis zeigen Flagge

Das Gemeinschaftszentrum Silberburg blickt auf 85 Jahre des Bestehens zurück

Pünktlich zum 85-jährigen Bestehen des Gemeinschaftszentrums »Silberburg« in Reutlingen weht nach einjähriger Planung – einschließlich der Genehmigung durch die Stadt Reutlingen – die Flagge der Apis im Wind. Daher wird auch gefeiert, und zwar am 25. Juli mit einem Festgottesdienst (Beginn 9.30 Uhr) und nachmittags mit einer Festversammlung ab 13.30 Uhr. Mitwirken werden Ernst Vatter und Pfarrer Steffen Kern.

Vom 2. bis 4. November finden Bibelabende mit Landesbischof i. R. Dr. Gerhard Maier statt. Zu beiden Veranstaltungen laden wir ganz herzlich ein.

Hier noch ein Auszug aus der Geschichte unserer »Sibu«:

»... Wegen der vielen Besucher wird die Stunde sonntags zwei Mal gehalten. Der Wunsch nach einer eigenen Heimat wird laut. ... In dieser Zeit wird das

Raumproblem immer dringlicher, sodass nach einem geeigneten Haus Ausschau gehalten wird. 1924 findet sich ein geradezu ideales Anwesen, das bisher als Gartenwirtschaft genutzt wurde: *die Silberburg*. Der

Kaufpreis von 130 000 Goldmark wird mit Unterstützung von vielen Sei-

ten bis 1935 »abgestottert«. Das war kurz nach der Inflation. Die Geldmittel waren der Geldwertung zum Opfer gefallen. Auch aus diesem Grunde war der Kauf der Silberburg ein »Glaubenswagnis« für die ganze Gemeinschaft. 130 000 Goldmark waren damals eine ungeheure Summe! Noch 1924 wird das Haus umgebaut und bezogen; an die einstige Gastwirtschaft erinnert nur noch der Na-

me »Silberburg« ... Die Gemeinschaft entschließt sich 1996 zum Abriss von Küche und kleinem Saal, um Platz für einen Anbau zu bekommen, in dem eine neue Küche, moderne Sanitäranlagen,

zwei Gruppenräume sowie der großzügig gestaltete Eingangsbereich Platz finden.«

»Wir träumen immer öfter davon, einen Anbau erstellen zu können – auch ein riesengroßes Glaubenswagnis, wie einst der Kauf der Silberburg.«

Heute träumen wir – nicht immer, aber immer öfter – davon, wiederum aus Platzmangel, die uralte Kegelbahn abzureißen, um dort mit Gottes Hilfe einen weiteren Anbau erstellen zu können. In der heutigen Zeit ist dies wieder ein riesengroßes Glaubenswagnis, darum werden wir auch im Gebet »dran« bleiben nach dem Motto von Barack Obama: »Yes, we can.«

Werner Faiß, Reutlingen





»Ich und du – Müllers Schaf ...«

Jugend- und Familientag in Kochersteinsfeld · Aufschlussreiches Interview mit einem Schäfer

Die Leute aus Kochersteinsfeld und Umgebung wissen, wo es am 1. Mai hingehet, nämlich zum Jugend- und Familientag. Auch dieses Jahr zog es wieder 330 Besucher auf das schöne Gelände am Rande der Ortschaft Hardthausen-Kochersteinsfeld, um diesen besonderen Tag miteinander von Jung bis Alt zu verbringen.

Veranstaltet wird dieser Jugend- und Familientag von den Apis der Bezirke Willsbach/Öhringen zusammen mit dem Evangelischen Bezirksjugendwerk Neuenstadt. Die Besucher sind eingeladen, einen Tag, einen Gottesdienst einmal ganz anders zu erleben. Auf den ersten Blick scheint das Ambiente etwas ungewöhnlich zu sein, denn statt einer erwarteten Bühne schauen die Besucher in ein leeres Schwimmbad hinunter, in dem sich das Programm abspielt.

Das diesjährige Thema lautete: »Ich und du, Müllers Schaf ...«. Pfarrer Steffen Kern, der Gastreferent des Tages, lud die Besucher ein, über das Thema Gemeinschaft nachzudenken. Gemeinschaft gibt es überall, ob beim Fußball, im Verein, in der Schule. Doch beim »Modell Schafherde« (Johannes 10) ist es anders. Wir haben einen guten Hirten, der ermutigt, in seiner Gemeinschaft und im Miteinander zu bleiben. Jesus ist der gute Hirte, der zusammenhält und seinen Schafen zuspricht: »Fürchte dich nicht!« Ein Interview mit einem Berufs-Schäfer gab den Besuchern einen Einblick in das Verhalten von Schafen, was gerade im Vergleich zu uns Menschen sehr interessant war. Parallel zur Predigt gab es ein eigenes Programm für die Kinder.

Musikalisch war dieser Tag

zum einen von der Api-Teenieband aus Öhringen M4C – »music for christ« umrahmt, die für die Begleitung der Lieder im Gottesdienst sorgte, und zum anderen wirkten die »Praisekids« mit, eine Api-Kindersinggruppe aus Öhringen, die mit ihren fetzigen und tänzerischen Liedern die Besucher zur Begeisterung brachten.

In der Mittagspause gab es Zeit zur Begegnung: Ob beim Grillen, Essen, Indiaca, Volleyball, Kistenhockey, Schaf- oder Schleuderballbasteln, jeder fand seine Beschäftigung. Steffen Kern lud zu einer Gesprächsrunde ein: Aktuelles aus der Synode, und wie geht's und steht's bei den Apis? Jochen Baral präsentierte die Api-Jugend und motivierte Jugendliche, an einem Gewinnspiel teilzunehmen. Der Hauptgewinn war ein Freiplatz beim Landesjugendtreffen 2009.



Die »Praisekids« benannte Api-Kindersinggruppe aus Öhringen begeisterte mit ihren fetzigen und tänzerischen Liedern die Besucherinnen und Besucher.

Am Nachmittag folgte noch eine Einheit mit Liedern und einem kurzen Impuls von Steffen Kern, in dem es um den Blick für die anderen »Schafe« um uns herum ging. Das heißt beispielsweise, für andere Menschen zu be-

ten und sie zum guten Hirten zu bringen.

Zum Abschluss des ereignisreichen Tages wurde wie jedes Jahr zu Kaffee und Kuchen eingeladen. So blicken wir dankbar auf diesen gesegneten und sonni-

gen Tag zurück und freuen uns auf das kommende Jahr. Wer neugierig geworden ist, ist herzlich eingeladen, am 1. Mai 2010 einfach einmal vorbeizuschauen!

*Gemeinschaftspfleger
Johannes Börmert, Bretzfeld*

PERSÖNLICHES

Geburt

Judith,
Tochter von Benjamin und
Andrea Böttinger, Memmingen

Hochzeiten

Martin Rehm, Lauben, und
Barbara Köpf, Kirchheim/Teck
Markus Meier, CH-Richterswil,
und *Selomith Holl,* Karlsruhe

Goldene Hochzeiten

Ernst und Lore Schaible,
Aichhalden
Martin und Luise Dippon,
Weinstadt-Beutelsbach

Diamantene Hochzeit

Karl und Inge Beck,
Gomaringen

*Wir wünschen Gottes Segen
und grüßen mit Ps 34,2: »Ich
will den Herrn loben allezeit;
sein Lob soll immerdar in
meinem Munde sein.«*

Heimgerufen

Barbara Maier,
Eningen unter Achalm, 88 Jahre
Ilse Felle, Isny, 87 Jahre
Sofie König,
Heidenheim, 85 Jahre
Ruth Gall,
S-Vaihingen, 86 Jahre
Rosa Roos,
Biberach-Winterreute, 81 Jahre
Minna Mosch,
Schorndorf, 85 Jahre
Maria Heiligmann,
Neuenstadt, 70 Jahre

Frieda Ott, Öhringen, 85 Jahre

Elisabeth Eißler,
Nagold, 75 Jahre

Liselotte Luz,
Marschalkenzimmern, 72 Jahre

Albert Fleckhammer,
Unterriexingen, 94 Jahre

Martha Lipps,
Horrheim, 89 Jahre

Martha Bergmann,
Reudern, 79 Jahre

*Wir grüßen die Angehörigen,
denen wir unsere herzliche
Teilnahme aussprechen, mit
2.Tim 1,10: »Christus Jesus hat
dem Tode die Macht
genommen und das Leben und
ein unvergängliches Wesen ans
Licht gebracht.«*

Bei Gott zur Ruhe kommen

Dr. Rolf Sons stellt sich Fragen von Gerda Schumacher zur Thematik Spiritualität

Pfarrer Dr. Rolf Sons, verheiratet und Vater von fünf Kindern, ist seit 2004 Studienleiter im Albrecht-Bengel-Haus in Tübingen. Zuvor hatte er in Tübingen und Erlangen Theologie studiert, war Vikar in Balingen-Frommern und Pfarrvikar in Mittelstal. An die dreijährige Tätigkeit als Studienassistent im Albrecht-Bengel-Haus schlossen sich zehn Jahre Gemeindepfarramt in Walddorfhäslach an. Ab Herbst 2009 wird er auch im Landesbrüdererrat unseres Verbandes mitarbeiten.

Studenten begleiten

Als Studienleiter und künftiger Rektor im Albrecht-Bengel-Haus in Tübingen ist Ihnen vor allem die Begleitung junger Leute während des Theologiestudiums anvertraut. Wie setzen Sie Akzente zur Pflege geistlichen Lebens in Ihrem Haus, und wie ist die Reaktion darauf?

Wir treffen uns beinahe täglich zu Andachten, in denen die Auslegung eines Bibelwortes im Mittelpunkt steht. Darüber hinaus findet alle zwei Wochen eine Abendmahlsfeier statt. Bei den Andachten, die von Studierenden und Lehrern im Wechsel gehalten werden, ist es uns wichtig, theologische Inhalte seelsorgerlich und lebensnah zu vermitteln. Ein besonderer Akzent waren »Exerziten im Alltag«, die ich in der zurückliegenden Passionszeit angeboten hatte. 15 Studierende nahmen daran teil und machten zum Teil ganz neue und überraschende Erfahrungen mit dem Wort Gottes. Die Echos wa-



Dr. Rolf Sons

ren in den meisten Fällen positiv. Exerziten sind nichts anderes als Übungen. Das gemeinsame Bibellesen-Üben scheint mir sehr wichtig zu sein.

Sehen Sie bei der jungen Generation in den letzten Jahren eine veränderte Tendenz im Blick auf Spiritualität?

Ich beobachte, dass viele Jugendliche Probleme mit dem regelmäßigen Bibellesen haben. Die traditionelle »Stille Zeit« am Morgen findet bei vielen Jugendlichen nicht mehr oder nur selten statt. Dabei sind die jungen Leute nicht unförmig. Sie wollen mit Jesus leben. In ihnen lebt eine große Sehnsucht nach Gott. Doch fällt ihnen die regelmäßige Bibellese ungemein schwer. Die Aufgabe besteht nun darin, mit ihnen zusammen das Bibellesen wieder einzuüben. Als Verantwortliche in der Jugendarbeit sollten wir auf sie zugehen und ihnen Wege zeigen, wie man die Bibel lesen kann. Das Modell des »Bibel Teilens« oder andere Formen der Schriftmeditation sind hier eine Hilfe. – Möglicherweise ist dieser Mangel beim Bibellesen

auf eine Erlebnisspiritualität zurückzuführen, wie wir sie in den letzten Jahren kultiviert haben. Doch sollen junge Leute nicht nur »geistlich unterhalten« werden. Vielmehr gilt es sich mit ihnen zusammensetzen und die Grundvollzüge geistlichen Lebens mit ihnen einzuüben. Man muss ihnen zeigen, wie es geht. Wenn man genau hinschaut, sind sie sehr offen dafür.

Hindernisse im geistlichen Leben

Was ist aus Ihrer Sicht für ein Leben mit geistlicher Ausstrahlung auch in einem fordernden Berufsalltag unerlässlich?

Eine tägliche Zeit von 20 bis 30 Minuten, in der man ungestört mit Gott alleine ist und das eigene Leben im Spiegel des Wortes Gottes betrachtet.

Was hindert die Entfaltung geistlichen Lebens?

Geistliches Leben ist auf Dauer und Regelmäßigkeit angelegt (»Bleiben«). Unsere Zeit aber drängt einen, sich ständig neuen oder vermeintlich interessanteren Dingen zuzuwenden. So aber kann der Glaube nicht wachsen. Er wird unreif bleiben. Ein Problem ist es auch, wenn man ständig fragt, was »bringt mir meine Stille Zeit«? – Ich kenne viele Tage, an denen mir meine eigene Stille Zeit scheinbar nur wenig bringt. Dennoch ist mir die Zeit, die ich mit Jesus verbringe, kostbar. Vieles geschieht, was ich überhaupt nicht wahrnehme. Die mit Jesus verbrachte Zeit hat einen Wert an sich.

Im Trend: Pilgern

Das Pilgern auf dem Jakobsweg ist – erstaunlicherweise auch für junge Menschen – wieder modern geworden. Würden Sie einen jungen Menschen dazu ermutigen und wenn ja, warum?

Ich denke, dass für die meisten Pilger die Sehnsucht eine große Rolle spielt. Die Sehnsucht nach dem Sinn und dem Ziel ihres Lebens bringt sie dazu, aufzubrechen und sich auf den Weg zu machen. Dieser Sehnsucht zu folgen, kann ein erster Schritt hin zum Glauben an Gott sein.



Ich sehe dies ganz positiv. Wo ein Mensch sich ernsthaft und nicht nur, weil es Mode ist, auf den Weg macht, um Gott zu finden, kann er ihm auch begegnen – auf dem Jakobsweg oder anderswo. Freilich sollte sich die eigene Gott-Suche nicht im Wandern erschöpfen. Jedem Jakobspilger würde ich daher empfehlen, die Bibel mitzunehmen und täglich darin zu lesen.

Gibt es Alternativen?

Ich selbst habe als 19-Jähriger begonnen, die Bibel durchzulesen. Die unruhige Sehnsucht in meinem Herzen hatte mich dazu

getrieben. Dann hat ER mich gefunden. Ich schlage daher jedem vor, der Gott ernsthaft sucht, die Bibel einmal von »Buchdeckel bis Buchdeckel« durchzulesen. Wäre das nicht auch eine wunderbare Form der Pilgerschaft, dass wir uns auf den Weg machen und die ganze Heilige Schrift durchlesen? Jeder Christ sollte das mindestens einmal im Leben tun.

Zur Ruhe finden

Auch bei Berufstätigen in höheren Positionen ist ein gewisser Trend zu Einkehrtagen in Klös-

geben müssen, halte ich solche Einkehrzeiten für unverzichtbar.

Wir brauchen beides: das »normale« geistliche Programm in unserem Alltag und die besonderen Zeiten längerer Stille.

Ein kleiner Schritt in diese Richtung könnte sein, wenn wir jährlich einen Tag der Stille und des Gebets im Gemeindeleben einplanen. Auch Exerzitien im Alltag sind eine gute Hilfe, Stille und Gebet im normalen Gemeindealltag zu verorten.

Was könnten Sie beruflich stark beanspruchten Personen

Rolf Sons:
Wo ein Mensch sich ernsthaft und nicht nur, weil es Mode ist, auf den Weg macht, um Gott zu finden, kann er ihm auch begegnen – auf dem Jakobsweg oder anderswo.

tern und Besinnungshäusern zu beobachten. Gibt es diesbezüglich Defizite in unseren Gemeinden und Gemeinschaften?

Wir brauchen auch besondere Zeiten und Orte, wo wir zur Ruhe kommen und bei Gott einkehren können. Es ist gut, wenn wir uns ab und zu nicht nur die 20 Minuten am Morgen auf Gott besinnen, sondern uns mehr Zeit für ihn nehmen. Einkehrtage, Exerzitien und Schweigewochen sind an dieser Stelle eine unschätzbare Hilfe. Für Menschen, die viel beansprucht sind oder von Berufs wegen viel an geistlichen Inhalten an andere weiter-

zur Pflege ihres geistlichen Lebens empfehlen?

Ein kleiner und bescheidener Anfang ist besser als ein großes Vorhaben, an dem man scheitert. Konkret heißt dies, den Tag morgens mit einem kleinen Ritual beginnen (Luthers Morgensegen beten, Losung lesen und bedenken und die Zeit mit Gott mit Fürbitte und dem Vaterunser abschließen). Am Abend, bevor man zu Bett geht, soll man für Gutes danken, um die Vergebung seiner Sünden bitten und sich selbst und alle, auch die unerledigte Arbeit, in Gottes Hände legen.

»Mach in mir deinem Geiste Raum«

Praktische Übungen für das geistliche Leben – Stationen zum Innehalten

Stille Zeit« so nennen wir oft die Zeit der Andacht oder Einkehr im Alltag, die viele für sich persönlich pflegen. Für die meisten ist es eine kostbare, aber auch umkämpfte Zeit am Tag, die es gut zu hüten gilt. Wissen wir doch, dass von dem Start in den Tag oder von seinem Abschluss so viel für den inneren Menschen abhängt. »Stille Zeit« – ein sehr schöner Begriff, der etwas zeigt von unserer Sehnsucht nach einer besonderen Zeit in unserem oft so ruhelosen Tagesablauf. Leider klappt es nicht immer so gut mit der äußeren und erst recht nicht mit der inneren Stille, wie wir uns das wünschen. Und da es vielen Menschen so geht, gibt es inzwischen so manche Angebote zur Hilfe, um Zeiten der Besinnung nicht nur allein, sondern auch in einer Gemeinschaft zu erleben.

In Heidenheim bieten die Apis seit 2003 drei Mal im Jahr einen offenen Treffpunkt für Frauen an, wo Impulse zur Besinnung und Reflexion der eigenen Stellung vor Gott dazugehören. Im Sommer findet dieser Treffpunkt draußen statt. Wir laden ein zu einem Spaziergang mit Stationen zum Innehalten. Dabei wenden wir uns gerade auch an Frauen, die keine Vorerfahrungen haben, wie eine »Stille Zeit« durchgeführt werden könnte. Wir versuchen den Abend so zu gestalten, dass die Teilnehmerinnen allmählich umschalten können von der oft großen Hektik des Familien- oder Berufsalltags hin zu stillen Momenten der persönlichen Besinnung.

Ziel unseres gemeinsamen

Weges ist, wie ja auch bei der persönlichen »Stillen Zeit«, dass wir in unserer Liebe zu Gott wachsen und begreifen, aus welchen Quellen wir leben. Es geht darum, unsere Lebenswirklichkeit in der Gegenwart Jesu zu betrachten, damit sein Licht hineinfällt. Meister Eckhart (1260–1328) nannte als wichtigste **Elemente eines geistlichen Lebens: Schlaf – Bewegung – Gebet – Gemeinschaft – Arbeit. Und zwar in dieser Reihenfolge.**

Einer unserer Stationenwege, auf denen wir drei dieser Elemente verwirklichen, stand unter dem Thema »Wachsen wie ein Baum«. Am Rand unseres Heidenheimer Waldes fanden wir einen idealen Rundweg. Er umfasst eine Strecke von etwa zwei Kilometern. Für die kurzen Impulse haben wir uns von den verschiedenartigen Bäumen am Wegrand inspirieren lassen und waren selbst erstaunt, wie viele Übertragungen sich für unser Leben anboten. Wir sind den Weg mit einer Gruppe von etwa 30 Personen gegangen. Er ließe sich aber etwas abgewandelt auch in der Kleingruppe, zu zweit oder allein durchführen.

Wachsen wie ein Baum – Ein Spaziergang mit Stationen zum Innehalten

1. Mein Baum

Auf der ersten Wegstrecke erzählen wir uns in Zweiergruppen von einem Baum, an den wir uns besonders erinnern.

2. Im Schatten anderer wachsen

Informationen über die Bäume, die auch im Schatten anderer Bäume wächst, später oft die

anderen Bäume an Größe überragt.

→ Meinen Platz annehmen, Chancen meines Platzes erkennen.

3. Baum wieder erkennen

Übung zu zweit: Eine Person schließt die Augen, wird zu einem Baum geführt, tastet ihn ab, wird zurückgeführt. Kann sie ihn mit geöffneten Augen wieder erkennen?

→ Freude an der Schöpfung, Details bewusst wahrnehmen.

4. Abgestorbener Baum

→ Bereits Verstorbene prägten unsere Familien, wurden Vorbilder des Glaubens und damit Wegweiser für die nächste Generation (Beispiel erzählen).

oder

5. Tote Äste abwerfen

→ Abgestorbene Bereiche meines Lebens erkennen. Sie beschweren und kosten Kraft. Von was kann ich mich getrost lösen? Enttäuschte Hoffnungen, Freundschaften, die nicht mehr lebendig sind ... Was kann neu belebt werden?

Impulstext zum Thema »Loslassen: Ich merke, dass ich durchaus ersetzbar bin. Die Welt funktioniert ganz gut ohne mich. Der Gedanke ist eigentlich nicht angenehm. – Ich will mich weniger wichtig nehmen, den Alleingang meiden und stattdessen die Ergänzung und das Mittragen der anderen suchen, auch in Zeiten, in denen ich mich stark fühle. So sind künftige Krisen besser zu bewältigen. – Ich will tiefer hineinwachsen in das, was meine persönliche Berufung ist, mein

»Kerngeschäft«, damit ich das Andere getroster loslassen kann« (Bernhard Jung).

6. Verletzte Rinde

Beim Herausziehen gefällter Bäume entstehen immer wieder so genannte Rückeschäden an den noch stehenden Bäumen. Zwar können die verletzten Bäume in der Regel weiterleben; nur wenn die Verletzung zu groß ist, ist die Nährstoffzufuhr unterbrochen, und der Baum stirbt langsam ab.

→ Verletzungen bleiben in keinem Leben aus. Mit welcher lerne ich zu leben, wo brauche ich Heilung? Erfahrungsbericht, wo Heilung durch die innere Berührung von Jesus geschehen ist. Danach unbedingt in der Stille weitergehen.

7. Körperübung:

Wachsen wie ein Baum

Zuerst ganz klein, Wurzeln bilden sich, Standfestigkeit, Zweige, Winde, Stürme, aufrecht stehen. (Eine Mitarbeiterin leitete diese Übung an.)

8. Wurzeln

Schlechter Boden bewirkt größere Wurzeln, größere Standhaftigkeit. Erlebt der Baum in der Jugend viel Sturm und wenig Nässe, dann wächst er zuerst kaum nach oben, sondern verankert sich in der Tiefe. Wenn der Baum Stürme überlebt, gibt er einen Impuls an die Wurzeln, um zu wachsen.

→ Auf die Wurzeln kommt es an in den Stürmen unseres Lebens. Woher holen wir uns unsere Kraft?

9. Die Frucht eines Baumes genießen: Äpfel essen

Austauschbare Impulse für

oben oder Impulse für einen zweiten Spaziergang. Nicht zu viel in einen Abend hineinpacken! Zwischen den Stationen muss genügend Raum zum Nach-Sinnen sein.

10. Baum sorgt für gute Atmosphäre

Er atmet Schadstoffe ein, filtert Staub aus der Luft und atmet Sauerstoff aus.

→ Manche Menschen sorgen für eine gute Atmosphäre.

11. Bäume in ihrer Verschiedenartigkeit

Schlanke hochgewachsene Buche – ausladende, Schatten spendende Schäferbuche.

→ Ist unsere Verschiedenartigkeit Anlass zum Neid oder zur gegenseitigen Ergänzung?

12. Der Wald – eine Gemeinschaft der Bäume

→ Gemeinschaft gibt Halt und Sicherheit.

Biblischer Bezug: Psalm 1,2 / Jeremia 17,7–8

Lied: Vers 14 von »Geh aus, mein Herz«: *Mach in mir deinem Geiste Raum, dass ich dir werd ein guter Baum und lass mich Wurzeln treiben.*

Gebet von Lothar Zenetti, aus Axel Kühner »Hoffen wir das

Beste«, Aussaat Verlag, 1998, S. 316

Herr, wie ein Baum, so sei vor dir mein Leben.

Herr, wie ein Baum sei vor dir mein Gebet.

Gib Wurzeln mir, die in die Erde reichen, dass tief ich gründe in den alten Zeiten, verwurzelt in dem Glauben meiner Väter.

Gib mir die Kraft, zum festen Stamm zu wachsen, dass aufrecht ich an meinem Platze stehe

und wanke nicht, auch wenn die Stürme toben.

Gib, dass aus mir sich Äste frei erheben, oh meine Kinder, Herr, lass sie erstarken und ihre Zweige strecken in den Himmel.

Gib Zukunft mir und lass die Blätter grünen und nach Wintern Hoffnung neu erblühen, und wenn es Zeit ist,

lass mich Früchte tragen.

Herr, wie ein Baum, so sei vor dir mein Leben.

Herr, wie ein Baum sei vor dir mein Gebet.

Wer gerne einmal an einem solchen Spaziergang teilnehmen möchte, ist dazu herzlich eingeladen. Termine können telefonisch erfragt werden: 07321/924494

Lydia Hettler, Heidenheim

Tage der Einkehr, der Stille, des Aufatmens

bietet u. a. das **Haus der Besinnung** auf dem Betberg (Nähe Heitersheim)

Angebot von geistlicher Begleitung, das neben dem persönlichen Gespräch Hilfen zum Stillwerden und Beten sowie Impulse zum Umgang mit biblischen Texten umfasst.

Leitung: Pfarrer Hanspeter Wolfsberger

Auskunft und Anmeldung:

Haus der Besinnung, Noblingstraße 4, 79426 Buggingen-Betberg, Telefon 07634/5049 11 · www.betberg.de

Calvin begegnen – von Calvin lernen

Zum 500. Geburtstag des weltweit bedeutenden Reformators am 10. Juli

Würde man fragen, welcher Reformator der bedeutendere war – Martin Luther oder Johannes Calvin –, bekäme man wohl unterschiedliche Antworten: Der deutsche Martin Luther war zweifellos der bedeutendere, was den Beginn der Reformation betrifft. Er schlägt geistlich und theologisch die Bresche. Sein Wirken markiert einen Neuanfang: Der evangelische Glaube beginnt zu wachsen.

Mit Blick auf die weltweite Christenheit hat allerdings der vor allem in Genf wirkende Franzose Johannes Calvin diesen evangelischen Glauben nachhaltiger geprägt. Nicht nur, dass es konfessionell ein paar Millionen mehr Reformierte als Lutheraner gibt (gegenwärtig 75 zu 68 Millionen Mitglieder). Insbesondere durch den angelsächsischen Raum ist reformiertes Gedankengut weitaus verbreiteter in der evangelischen Christenheit als lutherisches.

Um nur ein Beispiel zu nennen: Evangelikales Schriftverständnis ist stärker von der Tendenz Calvins beeinflusst, die *ganze* Bibel (*tota scriptura*) als Gottes ewiggültiges Wort heranzuziehen, während Luther sehr kritisch mit Stellen oder sogar ganzen biblischen Büchern umgeht, die seiner Auffassung nach »Christum nicht treiben«, etwa seine Titulierung des Jakobusbriefs als »stroherne Epistel«.

Reformatorische Übereinstimmung

Eines muss jedoch klipp und klar festgehalten werden: Der zur zweiten Reformatorengene-

ration gehörende Calvin hat Luther zeitlessly sehr hochgeschätzt: »Wenn Luther mich auch einen Teufel schölte, so werde ich ihm doch die Ehre antun, ihn für einen ganz hervorragenden Knecht Gottes zu halten.« In wesentlichen Bereichen evangelischen Glaubens, insbesondere der Lehre von der Rechtfertigung allein aus Gnade durch Glauben, stimmt der Jüngere mit dem Älteren völlig überein. Die konfessionellen Streitigkeiten zwischen »Lutheranern« und »Calvinisten« sind primär ihren Anhängern anzulasten.

Jurist und Theologe

Am 10. Juli vor 500 Jahren wird Jean Cauvin, zu Deutsch Johannes Calvin, in Nordfrankreich geboren. Im Gegensatz zu Luther soll er Theologe werden, aber als sein Vater mit der Kirche in Streit gerät, studiert er Rechtswissenschaften. Seine juristische Ausbildung dürfte sich auch auf die Art seiner theologischen Arbeiten ausgewirkt haben: Calvin begründet seine Überzeugungen immer eng am biblischen Text; seine theologische Überzeugung fasst Calvin in seinem sehr systematisch und gründlich argumentierenden »Unterricht in der christlichen Religion« (der »Institutio«) zusammen. Die letzte und umfassendste Ausgabe stammt aus dem Jahr 1559.



Bekehrung in Geist und Herz

Johannes Calvin begibt sich in für die lutherische Lehre aufgeschlossene Kreise, die sich um die Schwester des französischen Königs, Margarete von Angoulême/Navarra, sammeln. Wahrscheinlich erlebt er während dieser Zeit seine, wie er selbst sagt, »plötzliche Umkehr«. An dem großen Theologen und Reformator Johannes Calvin geschieht also genau das, was bei Christen bis heute viel zu oft auseinanderfällt: die intellektuelle Überzeugung im Geist und die Betroffenheit und Umkehr im Herzen zum Evangelium von Jesus Christus!

Der Blick für die verfolgten Christen

1533 muss Calvin aus Paris flüchten. Sein Vergehen: Vermutlich hat er die mit evangelischer Lehre gespickte Antrittsrede seines Freundes Nicolas Cop, neuer Rektor der altherwürdigen katholischen Sorbonne-Universität, (mit)verfasst. Seine Flucht führt ihn nicht nur an seinen Hauptwirkungsort, die Stadt Genf. Sie macht ihn auch solidarisch mit den verfolgten evangelischen Christen, später »Hugenotten« genannt, und feinfühlig für ihre Not, als sie später aus dem katholischen Frankreich vertrieben werden.

Calvin selbst erlebt eine Ver-

bannung, als er 1538 der Stadt Genf verwiesen wird. Seine kirchlichen Reformen sind politisch nicht opportun, sodass er seiner Überzeugungen wegen gehen muss.

Der Ehre Gottes dienen

Sicherlich hat Calvin seine Reformen in Genf teilweise mit übertriebener Konsequenz und zu ausgedehnter Kontrolle (insbesondere der ehelichen Ordnung) anvisiert. Es war ihm ein Anliegen, mit Hilfe der Kirchenzucht das Abendmahl würdig und die Kirche rein zu halten.

Getrieben war er dabei von dem tiefen und echten Wunsch, durch das Befolgen der Heiligen Schrift Gott die ihm gebührende Ehre zuteil werden zu lassen, und zwar bis in den sichtbaren Bereich und die äußere Ordnung hinein.

Rückkehr nach Genf

Dass Calvin die Ordnung der Kirche nicht einfach gegen die Genfer Bevölkerung durchdrücken und die Ehre Gottes auf Kosten des Wohls der Menschen durchsetzen wollte, wird an seiner Rückkehr nach Genf deutlich:

Als Kardinal Sadolet die Genfer zur Rückkehr zum katholischen Glauben auffordert, wird Calvin um ein Antwortschreiben gebeten. Seine Worte zeigen seine Leidenschaft für den evangelischen Glauben und seine Liebe zu den Menschen in Genf. Sie machen dermaßen großen Eindruck, dass er wieder nach Genf zurückgebeten wird. Im Jahr 1541 gibt Calvin dieser Bitte nach, obwohl er in der Zwischenzeit sehr glückliche Jahre in Straßburg verbringt. Dort konnte er exegetisch-theologisch intensiv arbeiten.

Evangelische Weite

Man mag sich daran stoßen, wie deutlich sich Calvin von den »Papisten«, also der katholischen Kirche, und den Wiedertäufern abgrenzt. Wenn man die damaligen Auf- und Umbrüche und die Umgangsformen ernst nimmt, relativiert sich das negative Urteil jedoch.

Erstens verzichtet Calvin auf übertriebene bössartige Polemik und versucht stattdessen, biblisch fundiert und vernünftig überzeugend zu argumentieren. (Nach seiner Meinung hat Luther in dieser Hinsicht eine Schwäche, weil er immer wieder poltert und schimpft.) Zweitens pflegt Calvin eine evangelische Weite, die zur damaligen Zeit alles andere als üblich war und im Zeitalter des Konfessionalismus zum Teil blutig vernachlässigt wurde, man denke nur an den Dreißigjährigen Krieg. Wahrscheinlich hat ihn Martin Bucer beeindruckt, dem die Einheit unter den Evangelischen ein Anliegen war und der die theologischen Gegensätze (etwa zwischen den Schweizern um Ulrich Zwingli bzw. Heinrich Bullinger und den Wittenbergern um Luther) zu überwinden versuchte. Calvins Einsatz für die Hugenotten habe ich schon angedeutet.

Sieben Predigten pro Woche

Ob Calvins Fleiß und Schaffenskraft Vorbildfunktion oder vielleicht doch stärker warnenden Charakter hat, insbesondere für Prediger und Pfarrer, mag der Leser selbst beurteilen. In einem Lexikon heißt es: »Eine normale Woche in Calvins Leben konnte – neben seiner schriftstellerischen Tätigkeit – siebenmaliges Predigen, drei Vorlesungen, Teil-

nahme an den Congrégations [= wöchentliche Versammlungen der Genfer Geistlichen zum Studium der Schrift] und den Sitzungen des Konsistoriums, Auftritte vor dem Kleinen Rat [der Stadt Genf] sowie die Erfüllung seiner gewöhnlichen seelsorgerlichen Verpflichtungen und der Krankenbesuche umfassen.«

Diese übermäßige Inanspruchnahme – Calvin soll oft bis spät gearbeitet und wenig geschlafen haben – ist wohl nicht ganz unschuldig an seiner jahrelangen Krankheit.

Wie dem auch sei: Als Johannes Calvin am 27. Mai 1564 in Genf stirbt, hinterlässt er ein geistlich-theologisches Werk, von dessen weltweiter und segenreicher Wirkung er selbst noch Ansätze miterleben durfte.

*Pfarrer Christian Lehmann,
Tübingen*

*Studienassistent am
Albrecht-Bengel-Haus*



In der Kathedrale St. Pierre in Genf predigte Calvin sonntags zweimal und in jeder zweiten Woche täglich.

DER AKTUELLE BUCHTIPP

Hans Ulrich Reifler: Johannes Calvin. Nichts tröstet mächtiger

Brunnen Verlag Basel, 120
Seiten, gebunden, mit CD-ROM,
16,95 Euro

Eines der ersten Bücher zum Calvin-Jubiläumsjahr 2009 stammt aus der Feder von Hans Ulrich Reifler, Dozent am Theologischen Seminar St. Chrischona. Er stellte es unter das Thema »Nichts tröstet mächtiger«.

Die jahrzehntelange Beschäftigung mit der Theologie Johannes Calvins in der Gemeinde- und Missionsarbeit und als Dozent habe ihm die Augen für die Bedeutung dieses Reformators geöffnet, sagt Reifler über die Motivation zur Veröffentlichung dieses Bildbandes. Calvin stehe für eine »schriftgebundene Theologie, die zur Ehre Gottes führt und die Welt durch die Kraft des Evangeliums nachhaltig verändert«. Nicht nur die reformierten Kirchen, sondern auch viele Gemeinschaften und Freikirchen in der Schweiz und wachsende Missionskirchen in der ganzen Welt seien maßgeblich durch



Das Reformationsdenkmal in Genf zeigt von links nach rechts: Guillaume Farel, Johannes Calvin, Theodor Beza und John Knox.

Calvins Gedanken beeinflusst worden. Was ihn an Calvin (1509–1564) besonders fasziniere, sei die tiefe Verwurzelung seines Lebens und seiner Theologie im Wort Gottes. »Calvin war Theologe, Sozialreformer, Impulsgeber für Bekenntnis, geistliche Musik, Kultur und Wirtschaftsethik und gleichzeitig ein Förderer der weltweiten Mission«, betont der Autor. Die seelsorgerliche Wirkung des Reformators hat Reifler zudem bewogen, das Buch unter das Calvin-Zitat zu stellen: »Nichts tröstet

mächtiger als die Gewissheit, mitten im Elend von der Liebe Gottes umfangen zu werden.«

Das Buch und die beigeheftete CD mit der PowerPoint-Präsentation über das Leben und Werk Calvins hätten bereits einen festen Platz im ökumenischen Rektorat für Religionsunterricht in Basel gefunden, stellt Reifler mit Befriedigung fest.

*Gekürzte Buchbesprechung von
Fritz Imhof aus Chrischona-
Panorama 1/2009,
mit freundlicher Genehmigung*

DVD-TIPP

James O. Fraser Der Durchbruch

SCM Hänssler, DVD,
36 Minuten, 12,95 Euro

Der informative Dokumentarfilm erzählt die Geschichte des Missionars James O. Fraser und ermutigt zu einem glaubensvollen Gebet. Als 22-Jähriger reist Fraser 1908 nach China und verkündigt in einer abgelegenen Bergregion in der Provinz Yunnan dem Stamm der Lisu das Evangelium. Als nach sechs Jah-

ren nur wenige Menschen zum Glauben kommen, plant er, seine Missionsarbeit an einem anderen Ort fortzusetzen. Es ist die Geschichte von Hingabe, Enttäuschungen, Ausdauer und der Macht des Gebets. Fraser entscheidet sich zu bleiben, schließlich finden Tausende Lisu zum Glauben an Jesus Christus.

Das Dokudrama basiert auf der von seiner Tochter Eileen Crossmann verfassten Biografie (Der Bergsteiger Gottes) und enthält überwiegend Spielfilmszenen, ergänzt durch Wortbeiträge, auch von seiner Tochter. Wer an

der Weltmission interessiert ist, gewinnt auf spannende Weise Einblick in die Pioniermission vor einhundert Jahren und wird darüber hinaus eindrucklich zum Gebet des Glaubens inspiriert.

Die von ÜMG/OMF International produzierte Dokumentation eignet sich sehr gut für den Einsatz in Bibelstunden, (Missions)Gebets- und Hauskreisen. Zur DVD ist ein Stundenentwurf für Bibel- und Hauskreise zum Thema »Glaubensvolles Gebet« bei der ÜMG (de-rd-sued@omf.net) erhältlich.

Harald Brixel, Knittlingen

Dem Vergessen wehren

Kongress »20 Jahre friedliche Revolution« vom 27. bis 30. November 2009 auf dem Schönblick

In diesen Monaten jährt sich zum 20. Mal das Wunder der friedlichen Revolution. Wir staunen, dass Gott unserem getrennten Volk eine friedliche Vereinigung geschenkt hat. Wir glauben an einen Gott, der in die Geschichte der Völker eingreift. Deswegen richten wir auf dem Schönblick – gemeinsam mit idea – einen Kongress zu diesem Anlass aus.

Ein wichtiger Aspekt in der Geschichte unseres getrennten Volkes sind die Freundschaften, die Einzelne miteinander gepflegt haben. Die Kirchen und Gemeinschaftsverbände haben Kontakte geknüpft und Beziehungen gepflegt. Dadurch sind Freundschaften entstanden, Verständnis füreinander gewachsen, und es wurde für die Freunde und Regierungen gebetet und gehofft, dass Gott mit unserem Volk gnädig umgeht.

Der folgende Bericht von Kurt Feuerbacher (Foto) aus Ebhausen gibt Einblick in die Entstehungs- und Beziehungs-Geschichte tragender Freundschaften:

Seit den 60er-Jahren reiste ich fast jedes Jahr mit meiner Frau zu Besuchen bei einzelnen Familien und auch zu Ost-West-Begegnungen mit Gruppen in die DDR. Zu Beginn der 80er-Jahre war ich erstmals als Vertreter des Landesbrüderrates des Altpietistischen Gemeinschaftsverbandes (AGV) zur Landesgemeinschaftskonferenz des Sächsischen Gemeinschaftsverbandes nach Karl-Marx-Stadt (Chem-



1989: Symbol der werdenden deutschen Einheit: der Trabi, der zur Legende gewordene Kleinwagen der VEB Sachsenring Automobilwerke Zwickau.

nitz) entsandt. 1984 unterbreitete mir Lothar Albrecht, der damalige dortige Vorsitzende, in abgeschiedener Gartenhäuschen-Idylle außerhalb der Stadt, abgehört zu werden, seinen Vorschlag. Er sagte, es wäre gut, an der Basis, in den einzelnen Bezirken Kontakte zu knüpfen. Dieser Vorschlag entsprach meiner Vorstellung. Daraufhin machte Lothar gleich Nägel mit Köpfen. Er gab mir gleich Adressen von sechs Bezirksleitern aus dem Sächsischen Verband mit. Unsere Aufgabe war es nun, im AGV sechs Ehepaare mit ähnlichen Aufgaben in den Bezirken zu suchen; dabei sollten Alter und Beruf möglichst zu den sächsischen Adressen passen. Dann wurden die Kontakte gemäß dem damaligen »Grenzverkehr« ermöglicht.

Das erste Treffen war an Pfingsten 1985 geplant. Es sollte

im Diakonissenmutterhaus Zion in Aue im Erzgebirge stattfinden – »dort sei man vor der Stasi einigermaßen sicher«. Die Anreise der Schwaben erfolgte allerdings nicht direkt nach Aue, sondern zunächst in den Ort der jeweiligen sächsischen Gastgeber. Dort wurden die Westwagen abgestellt und am nächsten Tag ging es mit Trabis nach Aue. Ich werde nie vergessen, als einer unserer Brüder, der selbst einen großen Mercedes fuhr, in Aue mit seiner Frau aus einem Trabi ausstieg.

Wir waren glücklich, dass alle 24 Personen zusammentrafen. Der Ablauf unserer Treffen war immer der gleiche: am Anfang Bibelarbeit und Gebetsgemeinschaft, dann eine ausführliche Vorstellungsrunde. Dadurch ist Verständigung für die unterschiedlichen Verhältnisse und Freundschaften entstanden. Da habe ich auch von unseren Apis



viel erfahren, was ich vorher nicht wusste. Sechs Mal haben wir diese Treffen jeweils mit neuen Leuten wiederholt. Am Schluss der Treffen wurde den Teilnehmern gesagt, dass wir nächstes Jahr neue Leute aus den anderen Bezirken einladen. Die Teilnehmer sollten nach der Begegnung in Aue weitere Kontakte mit Familien aus den jeweiligen Bezirken knüpfen. Diese »Vermehrung« klappte in manchen Bereichen ganz gut.

So kam es, dass unmittelbar nach dem Mauerfall der Ort Berglen bei Winnenden mit Tra-bis geradezu überschwemmt

wurde. Vorher waren Besuche ja nur von West nach Ost möglich. Es ist für uns ein Wunder, dass es jedes Jahr geklappt hat.

Diese Kontakte sind bis heute noch sehr stabil. Wir treffen uns im großen Kreis (60 bis 80 Personen) alle zwei Jahre abwechselnd im Kurort Rathen in der Sächsischen Schweiz und auf dem Schönblick in Württemberg. Die letzte Freizeit fand 2008 unter der Leitung von Otto Schauder aus Reutlingen und Theodor Hennig aus Johanneorgenstadt (Erzgebirge) statt.

*Kuno Kallnbach, Schönblick
Leiter der Seminararbeit*

Forumstag 55plus *Tag der Begegnung und Information*

9. September, ab 9 Uhr im FORUM Schönblick

Thema: Herausgefordert – Von Zeitströmungen und Zeitlosem

Mit Eva Herman u. Pfarrer Konrad Eißler · Tagungsbeitrag 25 Euro (inklusive Brezelfrühstück und Mittagessen)

Regionales ESB-Gesangsfest

19. Juli in und um Brackenheim

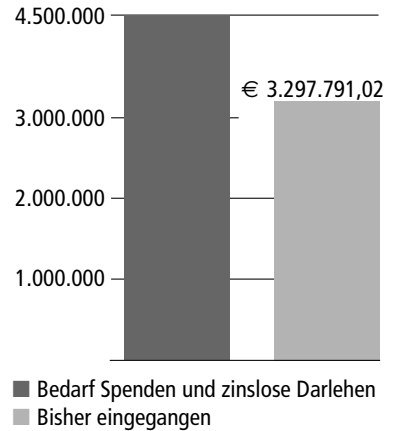
9.30 Uhr Güglingen mit Kindermusical

10 Uhr Hausen mit Jugendchor

9.30 Uhr Brackenheim mit Gemischten Chören

14 Uhr Brackenheim: Musikalischer Festgottesdienst mit Pfarrer Hartmut Schmid

Stand Spendenbarometer für das FORUM Schönblick – 31. Mai 2009



ZUR FÜRBITTE

- 2.–4. Juli: Landessynode
- 7. Juli: Kinderarbeitskreis
Arbeitskreis
Evangelisation
- 10.–12. Juli: Landesjugendtreffen
- 15. Juli: Redaktionskreis
- 16. Juli: Landesmitarbeiterkonferenz
- 22. Juli: Verwaltungsrat
Schönblick
Jugendarbeitskreis
- 24. Juli: Pädagogischer
Arbeitskreis

90. Jusi-Treffen

Sonntag, 2. August, auf dem Jusi-Berg bei Kohlberg · Thema: »Gott macht es möglich«

10 Uhr Gottesdienst mit Landesbischof Dr. Frank O. July:
»Glauben – eigentlich unmöglich für mich«

13.30 Uhr Gemeinschaftsfeier mit Ansprachen von Pfarrer Steffen Kern und Pfarrer Gottfried Heinzmann zu den Themen:
»Lieben – eigentlich unmöglich für uns« und
»Hoffen – eigentlich unmöglich für diese Welt«

In der Mittagspause: Selbstverpflegung, Möglichkeit zum Wurstbraten – Spieße und Getränke werden angeboten. Zeit zum Gespräch und Spiele für Kinder (und Erwachsene!).

Parkplätze in Kohlberg und Kappishäusern sind ausgeschildert.

Bei schlechtem Wetter finden die Veranstaltungen in der Stadtkirche Neuffen statt (Auskunft Telefon 07127/890045).

VERANSTALTUNGEN

Wir laden ein und danken für alle Fürbitte

Monatsstunden, Bezirks-Konferenzen und -Brüderstunden

Beginn jeweils 14 Uhr, Text nach Textplan – wenn nicht anders angegeben.

4. Juli: Eckartshausen, 20 Uhr; Hüttenbühl, 20 Uhr Bez.Std.; Wälde-Winterbach, 14.30 Uhr; Gde.Saal, Hebr 10,19–39
5. Juli: Backnang, Sommerfest mit der CGS; Bönnigheim, Gde.Haus; Ettmannsweiler; Haslach, Gde.Haus; Hüttenbühl-Tag; Jagstheim, Bez.Missionsgottesdienst; Orschel-Hagen, 19.30 Uhr; Stuttgart, 17.30 Uhr; Westheim; Wüstenrot, 14.30 Uhr
7. Juli: Nagold, Bibelabend für Frauen, Zellerstift
9. Juli: Aldingen, 9 Uhr Frauenfrühstück
11. Juli: Heilbronn, 9 Uhr Frauenfrühstück
12. Juli: Abstatt; Erkenbrechtsweiler, Kirche; Hüttenbühl, 17.30 Uhr; Memmingen, Gartenfest; Öhringen, 17.30 Uhr; Sprollenhaus, 9.30 und 14 Uhr, Konf.; Willmandingen; Wimsheim
19. Juli: Brackenheim, ESB-Regionalfest; Flacht, Gem.Fest mit Verabschiedung von Bezirksbruder Alfred Schweizer und Einführung von Bezirksbruder Manfred Binder; Frommern; Ingelfingen, 17 Uhr; Satteldorf, 17 Uhr, Gde.Haus; Tübingen
22. Juli: Orschel-Hagen, 20 Uhr Bez.Brd.Std.
25. Juli: Bernhausen; Konf., Offb 6; Denkendorf, 9.30 Uhr Bez.Brd.Std., Martin-Luther-Haus; Jagstheim, Hagelfeiertag, Gde.Haus; Reutlingen, 9.30 und 13.30 Uhr Jakobi-Konf.
26. Juli: Aichhalden, Waldfest; Bernhausen, 17.30 Uhr; Heidenheim, Sommerfest; Hollenbach, 14.30 Uhr; Hüttenbühl, 14.30 Uhr; Mitteltal; Onstmettingen, 19.30 Uhr, Gde.Haus; Rexingen, 17.30 Uhr; Wilhelmsdorf, 14.30 Uhr, Gde.Haus

Bibeltage

23.–26. Juli: Gröningen, Kindertage (Christoph Noll)

Freizeiten – Wochenenden

- 10./11. Juli: Allgäu/Lechtal, Zwei-Tages-Bergtour (M. Schüle, G. Autenrieth)
25. Juli –
- 10./17.August: Ruanda (Afrika), Missionseinsatz für junge Erwachsene (I. Wurster)
31. Juli–
8. August: Braunsbach-Weilersbach, Jungenzeltlager (R. Barth und Team)

Landesjugendtreffen auf dem Schönblick 10. bis 12. Juli

Beginn: Freitag, 20.30 Uhr (Anmeldung ab 17 Uhr) Ende: Sonntag, 16.30 Uhr
Thema: **Du musst verrückt sein, so zu leben!**

Mit Stefan Kiene, Samuel Harfst, Sabine Ball, Radieschenfieber u.a.

Infos und Flyer auf der Homepage: www.api-jugend.de

Anmeldung online oder bei Esther Knauf, Hauptstraße 14, 74532 Ilshofen



»gemeinschaft« – 97. Jahrgang – Herausgeber: Altpietistischer Gemeinschaftsverband e. V., Furtbachstraße 16, 70178 Stuttgart, Telefon 07 11/9 60 01-0, Fax 07 11-9 60 01-11, E-Mail: agv@agv-apis.de · Internet: www.agv-apis.de – Der Verband ist als gemeinnützig anerkannt und arbeitet ausschließlich auf Opfer- und Spendenbasis innerhalb der Evangelischen Landeskirche – **Konten: Baden-Württembergische Bank 2 922 928 (BLZ 600 501 01); Stuttgarter Volksbank AG 234 490 004 (BLZ 600 901 00); Postbank Stuttgart 168 98-700 (BLZ 600 100 70)** – Schriftleitung: Steffen Kern, Walddorfhäslach. Redaktionsteam: Harald Brixel, Knittlingen, Hermann Dreßen, Malmsheim, Gerda Schumacher, Stuttgart – Gestaltung/Druckvorstufe: Grafisches Atelier Arnold, Dettingen an der Emms – Fotos: Albrecht Arnold (5, 7, 28or, ul); Tomás Senabre (19); L. Widmann (28); Archiv; privat – Bild S. 10: Rembrandt – Druck: Offizin Chr. Scheufele, Stuttgart – Abdruck ohne Erlaubnis nicht gestattet – Bestellungen und Zuschriften sind an den Herausgeber zu richten.

Schönblick. Christliches Gästezentrum Württemberg, Willy-Schenk-Straße 9, 73527 Schwäbisch Gmünd, Telefon 071 71/97 07-0, Fax 071 71/97 07-172, E-Mail: kontakt@schoenblick-info.de, Internet: www.schoenblick-info.de

Baukonto FORUM Schönblick: Volksbank Plochingen (BLZ 611 913 10), Konto: 766 712 001

Sehnsucht



In dir muss
brennen,
was du in
anderen
entzünden
willst.
Augustin

